

Meinhold, Claudia

Wolf, Uta

Heimerziehung in der DDR und heute - ein ethischer Wandel?

eingereicht als

BACHELORARBEIT

an der

HOCHSCHULE MITTWEIDA

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

Fakultät Soziale Arbeit

Roßwein, 2012

Erstprüfer: Prof. Dr. phil. Barbara Wedler

Zweitprüfer: Prof. Dr. phil. Wolfgang Faust

Claudia Meinhold

Uta Wolf

Heimerziehung in der DDR und heute - ein ethischer Wandel? 66 S.

Roßwein, Hochschule Mittweida/ Roßwein (FH), Fakultät Soziale Arbeit,
Bachelorarbeit, 2012

Die Bachelorarbeit befasst sich mit der Betrachtung der DDR-Heimerziehung und der BRD-Heimerziehung unter dem Aspekt einer ethischen Wandlung. Unser Ansinnen war es, heraus zu arbeiten, ob ein Wandel in der Ethik zu beobachten ist und in welcher Art und Weise und unter welchen Aspekten sich dieser vollzogen hat. Persönliche Erfahrungen haben die Ausarbeitungen untermauert und bestätigt.

Die Bachelorarbeit ist eine Literaturanalyse in Verbindung mit den persönlichen Erfahrungen.

Inhaltsverzeichnis

Abkürzungsverzeichnis	5
1 Einleitung.....	6
2 Ethik	7
2.1 Was ist Ethik?	7
2.2 Wertorientierte Erziehung	11
2.3 Verantwortungsethik	14
2.4 Advokatorische Ethik	17
3 Geschichtliche Entwicklungen in der Heimerziehung	21
3.1 Der Begriff der Heimerziehung	21
3.2 Die ersten Waisenhäuser.....	22
3.3 Die Entwicklung der sozialen Fürsorge im 18. Und 19. Jahrhundert	23
4 Heimerziehung	25
4.1 Die Heimerziehung in der DDR.....	25
4.1.2 Die gesetzlichen Grundlagen in der DDR.....	28
4.1.3 Aufgaben und Funktionen in der Heimerziehung der DDR	30
4.1.4 Die Rolle des Erziehers.....	32
4.2 Heimerziehung heute in der BRD von 1949 bis heute	36
4.2.1 Die gesetzlichen Grundlagen	36
4.2.2 Aufgaben und Funktion der Heimerziehung	38
4.2.3 Die Rolle des Erziehers.....	40
5 Bezug der Ethik zur Heimerziehung	42
5.1 Ethik in der Heimerziehung der DDR	42
5.2 Ethik der Heimerziehung in der Gegenwart	50
5.3 Der Wandel der Ethik in der Heimerziehung.....	57
5.4 Der Umgang mit persönlichen Erfahrungen.....	61

6 Fazit	66
I Eidesstattliche Erklärung	69
II Anlagen	70
III Literaturverzeichnis	73

Abkürzungsverzeichnis

FGB	Familiengesetzbuch
GG	Grundgesetz
GST	Gesellschaft für Sport und Technik
HxE	Hilfe zur Erziehung
JA	Jugendamt
JHVO	Jugendhilfeverordnung
RJWG	Reichsjugendwohlfahrtsgesetz
SBZ	Sowjetische Besatzungszone
SMDA	Sowjetische Militäradministration
ZJA	Zentraler Jugendhilfeausschuss
MfS	Ministerium für Staatssicherheit

1 Einleitung

Die Kinder- und Jugendhilfe hat in den letzten 20 Jahren eine tiefgreifende Entwicklung erfahren. Der Übergang zwischen DDR und BRD war fachlich zu dieser Zeit in der Heimerziehung nicht untermauert. Kinder und Jugendliche wurden von großen Heimen in sozialpädagogische Wohngruppen nach dem Reformprozess dezentralisiert. Die Gesetze änderten sich und es begannen verbesserte Konzepte und Neuordnungen. Qualitative Standards mussten durch die Aufsichtsbehörde des Landesjugendamtes eingehalten werden. Es entstanden neue Träger. Anerkannte Träger aus der damaligen BRD übernahmen Heime, ambulante Heimerziehungsmaßnahmen und geschlossene Unterbringungen des DDR Regimes, wie Jugendwerkhöfe, wurden abgeschafft. Mit diesem Bezug und unseren Erfahrungen als Erzieherinnen in der Heimerziehung wollten wir die Bachelorarbeit schreiben. Dies ist wichtig, um Unterschiede festzustellen und Erlebtes wiederzugeben. Der Wechsel zwischen ethischen und moralischen Einstellungen und Ansprüchen an Kinderheime hat uns beeindruckt und durch das Studium geprägt. Besonders wichtig sind uns Strategien der Ethik zu den Themen Risiko, Partizipation, Verantwortung für sich und die Gesellschaft und Anwalt für den Klienten zu sein.

Diese Erlebnisse und Erkenntnisse waren unsere Intuition, die Arbeit zu schreiben.

Wir werden zur Vereinfachung in der männlichen Form vom Erzieher, Pädagogen, Betreuer, Jugendlichen, Kind, Klienten usw. schreiben.

2 Ethik

2.1 Was ist Ethik?

Ethik, abgeleitet aus dem griechischen „ethos“ (Ort des Lebens) und eingeführt von Aristoteles, bezeichnet die Lehre vom richtigen Handeln und Wollen. Aristoteles verstand darunter die Beschäftigung mit Gewohnheiten, Sitten und Gebräuchen. Traditionell gesehen ist Ethik eine zentrale Disziplin der Philosophie, deren Aufgabe es ist, Kriterien für gutes und schlechtes Handeln und die Bewertung seiner Motive und Folgen aufzustellen. Sokrates gilt als erster Philosoph, welcher sich ethischen Fragen widmete. Seine Herangehensweise war eher eine angewandte Ethik. Mit der „Was-ist-Frage“ wollte er dem Wesen der Dinge näherkommen. Seine wissenschaftliche Ansicht über die Moral konnte noch nicht der Philosophie zugerechnet werden. Heute wird der Begriff „Moral“ häufig als Synonym für die Ethik benutzt, obwohl dies wissenschaftlich nicht korrekt ist. Bei der Moral handelt es sich um die Verhaltensnormen einer menschlichen Gemeinschaft, die den geltenden Sitten entsprechen und allgemein anerkannt sind. Unter Moral ist das tatsächlich praktizierte Verhalten zu verstehen. Dahingegen versteht man die Ethik als Diskussion über im Voraus angenommene Normen und Werte. Im Sinne von Ethik und Moral werden häufig die Begriffe Sitte und Sittlichkeit benutzt. Auch der Begriff der Tugend ist eng mit Ethik und Moral verbunden. Er beinhaltet bestimmte gute menschliche Eigenschaften, welche vom jeweiligen philosophischen und religiösen Standpunkt aus propagiert und gefordert werden. Alle drei Begriffe, Ethik, Moral und Sitte, beziehen sich auf die Tatsache, dass Menschen in Gemeinschaft auch gemeinsame Gewohnheiten entwickeln, die ihren Zusammenhalt sichern. Es entsteht die Erwartungshaltung, dass jedes Mitglied der Gemeinschaft sich im Rahmen dieser Gewohnheit verhält. Das sind ethische Normen, Regeln im weitesten Sinne, welche der Einzelne befolgen muss.

Unterschieden wird in empirische Ethik, als Vertreter Max Weber, und in die normative Ethik, als Vertreter Immanuel Kant. Letzterer befasste sich mit der Moralkritik, dem Sein vs. dem Sollen.

Die normative Ethik ist unsere eigentliche Ethik, die Ethik des Heute. Sie beschreibt den Großbereich der philosophischen Ethik, welche über das sittliche Handeln im konkreten Fall der Abwägung zum Beispiel zwischen Handlungsalternativen oder zwischen Wertvorzugsurteilen entscheidet oder die allgemeinen Prinzipien solcher Urteile bestimmt. Die normative Ethik vergleicht den Ist-Zustand mit dem anzustrebenden zukünftigen Zustand. Somit reagiert sie auf ein tatsächliches oder vermutetes Defizit und versucht es zu beseitigen. Sie befasst sich mit den Normen und Werten gesellschaftlichen und individuellen Handelns. Normen sind allgemeine Handlungsrichtlinien und Leitlinien, welche einen reibungslosen Ablauf von Handlungen garantieren sollen. Werte sind allgemeine, kollektiv geteilte Vorstellungen darüber, was die Mitglieder einer Gesellschaft für wünschenswert erachten. Diese sind Elemente unserer Kultur und definieren den Sinn und die Bedeutung innerhalb eines Sozialsystems. Werte sollen unser Verhalten regulieren. Es wird in verschiedene Formen der Werte unterschieden: persönliche, materielle, religiöse und sittliche Werte. Sie können sich ändern und der Gesellschaft angepasst werden. Für unser Denken und Handeln sind Werte ein allgemeiner Orientierungsrahmen. Dieser Handlungsrahmen prägt das Handeln der Erzieher. „Die Achtung vor der personalen Verantwortung eines jeden bildet den Ausgangspunkt der Sozialethik...“ (Huber 1990, S. 137).

Der Psychologe Shalom H. Schwartz beschäftigte sich in den 1980er Jahren mit der Frage nach universellen Werten. In diesem Zusammenhang entstand von ihm ein Wertemodell mit einer Anzahl von Werten, welche alle Menschen in unterschiedlicher Ausprägung haben. Dabei ging er davon aus, dass Werte von bestimmten Termini abhängig sind:

- Zielzustand vs. Verhalten: terminale und instrumentelle Werte;
- Interesse: kollektive, individualistische und gemischte Werte;
- Aktivierungstypen: 3 universelle Forderungen von Werten an die menschliche Existenz:
 - 1. Biologische Bedürfnisse
 - 2. Voraussetzungen für soziale Interaktionen
 - 3. Überleben und Wohlergehen der Gruppe

Sein Modell umfasste 10 Wertegruppen:

1. Self-Direction (Selbstbestimmung)
2. Stimulation (Anregung, Ansporn)
3. Hedonism (Suche nach Glück und Genuss)
4. Achievement (Erfolg, das Erreichte)
5. Power (Macht, Kraft)
6. Security (genauer: Safety, Sicherheit, Schutz)
7. Conformity (Gruppenzusammengehörigkeit und Gruppendruck)
8. Tradition
9. Benevolence (Wohlwollen, guter Wille)
10. Universalism (weltweite Gültigkeit)

(<http://de.wikipedia.org/wiki/Wertvorstellung>, 02.01.12)

Mit Studien in 20 teilnehmenden Ländern auf der ganzen Welt konnte Schwartz feststellen, dass diese zehn Wertegruppen in jeder Nation und Kultur vorhanden sind. Daraus lässt sich schließen, dass bestimmte Werte eine universelle Bedeutung haben. Hierbei werden aber nur faktische Wertvorstellungen vermerkt, eine echte Objektivität ist nicht möglich. Wir sprechen hier von Tendenzen, die von den einzelnen Menschen unterschiedlich bewertet werden können. Der eigentliche Wert ist stets ein subjektiver Faktor, der letztlich auf Urteilen und Fühlen beruht. Auch diese Werte sollen im Späteren bei der Betrachtung des Bezugs zur Heimerziehung näher beleuchtet werden.

Ein weiterer Fakt in der Betrachtung von Ethik ist die Beleuchtung der helfenden Berufe. Hierbei „...verknüpft sich die berufliche Hilfe mit der ethisch geforderten Hilfe.“ (Baum 1996.S.116) Als ethisches Prinzip bezeichnet Helfen stets die Hilfe zur Selbsthilfe. „Hilfe zur Selbsthilfe darf in dem Maße, wie sie moralisch zu sein beansprucht, niemandem schaden, sondern muß allen so weit wie möglich helfen.“ (ebd. S.116) Helfen darf keinem Schaden oder Unrecht zufügen. Das wäre ethisch nicht zu rechtfertigen. Die Hilfe soll optimiert und im Maße des Möglichen ausgeweitet werden. Des Weiteren sollte sie vom Mitleid für die Hilfsbedürftigen und dem Respekt gegenüber ihrer Menschenwürde motiviert sein.

Helfen muss abwägen, welche voraussehbaren Folgen eintreten können. Dabei muss das Wohl des Einzelnen beachtet und das Wohl aller darf nicht außer Acht gelassen werden. Im Prozess der Hilfe müssen stets folgende Aspekte unbedingt berücksichtigt werden: Achten der Menschenwürde, Gerechtigkeit, Gleichberechtigung und Recht auf Meinungsfreiheit. An dieser Stelle kann ein Bezug zur Care-Ethik hergestellt werden. Der Begriff „Care-Ethik“ ist noch relativ neu, beinhaltet aber Aspekte, welche schon lange existieren. Übertragen bedeutet Care-Ethik „sorgen, sich sorgen um, sorgen für“.

Joan Tronto identifiziert in den Fürsorgehandlungen vier Phasen:

1. Phase: caring about

Diese Phase beinhaltet das Wahrnehmen der Bedürfnisse des Anderen und das Zuhören.

2. Phase: taking care of

In dieser Phase wird die Verantwortung für die Hilfsbedürftigkeit übernommen. Die zur Verfügung stehenden Ressourcen werden abgeschätzt. Die Hilfe wird eingeleitet, indem die ersten Schritte für erforderliche Maßnahmen organisiert werden.

3. Phase: care – giving

In der dritten Phase finden die Hilfehandlungen statt. Es erfolgt ein versorgender Kontakt mit der hilfebedürftigen Person.

4. Phase: care – receiving

Nach der Hilfehandlung erfolgt in dieser Phase eine entsprechende Reaktion der Person auf die Hilfe. Hier zeigt sich, ob die Bedürfnisse entsprechend wahrgenommen und schlussfolgernd richtig reagiert worden ist. (vgl. <http://www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/198/careethik.pdf>)

Dorothea Kuhrau-Neumärker sieht fünf wesentliche Prinzipien für die Berufsethik der Sozialen Arbeit:

1. „nützen und schützen“
2. „nicht schaden“
3. „nichts ausplaudern“
4. „den anderen als Person achten“
5. „integer sein“ (vgl. Arbeitsmaterialien Prof. Dr. Ehlert, Seminar Ethik, SS 2011)

Im Folgenden soll die wertorientierte Erziehung im Bezug auf die Heimerziehung näher betrachtet werden. Weiter werden in diesem Zusammenhang die Verantwortungs- und Risikoethik und die Advokatorische Ethik intensiver beleuchtet. Dabei werden die fünf Prinzipien einfließen und Beachtung finden.

2.2 Wertorientierte Erziehung

„Wertorientierte Erziehung ist auf das Erlernen von sittlichen Werten im Lernvorgang angewiesen; in ihm werden Werte und ihre Bedeutung für das konkrete Handeln erkannt beziehungsweise anerkannt.“ (Benning 1992, S.84). Es geht um die Fähigkeit, sittliche Werte wahrzunehmen und sie in selbstverantworteten Entscheidungen zu einem eigenverantwortlichen sittlichen Wertkonzept zur Geltung zu bringen. Es wird nach Franz Böckle in zwei Formen von Werten unterschieden:

a) fundamentale Werte

Hierzu gehören z.B. die Menschenwürde, menschliche Gemeinschaft, menschliche Geschlechtlichkeit, leibliche Integrität und Eigentum. Man bezeichnet sie als Güter, die dem menschlichen Handeln vorgegeben sind.

b) sittliche Werte

Dazu gehören z.B. die Treue als Bereitschaft, ein Versprechen zu halten sowie Gerechtigkeit, die jedem das Seine gibt. Sittliche Werte bezeichnet man die Werte, welche der Mensch zur Ausrichtung seines sittlichen Verhaltens benötigt. Sittliche Normen richten sich auf die Durchsetzung sittlicher Werte.

Durch die Erzieher kann die Wertorientierung in der Erziehung auf dreifache Weise vermittelt werden:

- kognitiv, durch Zureden, Befehlen, Einsichten vermitteln, Zusammenhänge aufdecken, Konsequenzen zeigen
- affektiv, durch Übertragung von Gefühlen
- demonstrativ, durch beispielhaftes Verhalten, Vormachen (vgl. ebd., S.87)

Die Heranwachsenden brauchen zur Wertorientierung nicht nur die Haltung und das Verhalten des Erziehers, sondern auch ein Feld der Erprobung, ob ihre Orientierung richtig ist. Erfolgen keine Reflexion und keine Realisierungsmöglichkeiten, werden die Wertorientierungen nicht verfestigt und unbedeutend. Eng verbunden mit der Wertorientierung ist die Werterfahrung. Werte müssen in der Erziehung erfahrbar gemacht werden. Hier sind gelebte Alternativen in der Erziehung schlüssiger und überzeugender als Argumente und bloße Theorien. Der Werterfahrung sollte die Werteinsicht folgen. Hierbei handelt es sich um die Erkenntnis und Einschätzung bestimmter Gegebenheiten, welche für den Menschen und sein Verhalten bedeutsam sind. Diese sollen beim Handeln beachtet werden.

„Eine wertorientierte Erziehung ist auf die Bewirkung von Werteinstellungen gerichtet.“ (ebd., S.89). Einstellungen sind nicht angeboren und auch kein Produkt biochemischer Reifungsprozesse. Sie werden im Laufe eines Lebens erworben. Grundlagen der Vermittlung sind Lernprozesse. Diese Lernprozesse erstrecken sich bis in das Jugendalter hinein. (vgl. ebd. S.89) Die Werteinstellung ist von einer Sinnbejahung abhängig.

Aufgabe der Erzieher ist es, dem Zögling bei der Entwicklung seiner Werteinstellung zu helfen. Ein starkes Mitwirken hierauf haben die Familien, Spielkameraden, Freunde, die Medien und andere äußere Faktoren. Auch Geschlecht und Intelligenz müssen berücksichtigt werden. Werteinstellungen unterliegen einem emotionalen Einfluss, welcher den Handelnden in positive oder negative Richtung lenkt. Bei der Werteinstellung spielt die Verantwortung eine große Rolle. „Mit Verantwortung meint man die Bereitschaft des Menschen zum Antworten auf das Angesprochenwerden durch eine Situation, der eine Sollensforderung innewohnt, so dass das Verhalten nicht mehr unverbindlich und beliebig erfolgen darf. Von Verantwortung spricht man dort, wo es auf etwas Bedeutsames und Verpflichtendes ankommt, so dass ein voller Einsatz der Person erforderlich ist.“ (ebd. S.91). Wenn ein Mensch vor seinem Tun und Handeln dessen Folgen bedenkt, übernimmt ein Mensch Verantwortung. Er entscheidet sich frei und steht im Nachhinein auch dafür ein. Genau das sind die Aufgaben und Ziele einer Gewissenserziehung im Rahmen der Werterziehung.

Ziel der wertorientierten Erziehung ist die Wertverwirklichung. Während der Mensch in seiner Entwicklung zu sich selbst findet und durch erzieherische Einflussnahme an Werte und Normen herangeführt wird, bilden sich individuell geprägte Wertstrukturen. „Der Aufbau von Wertstrukturen vollzieht sich nicht naturnotwendig, sondern hängt von den Zielen und Sozialisierungsgepflogenheiten der umgebenen Kultur ab.“ (ebd., S. 91) Für die Wertverwirklichung ist das Einüben sittlicher Grundhaltungen in Verbindung mit der Hilfe und Unterstützung der Erzieher notwendig. Dies ist besonders wichtig, wenn Werte durch die Beeinflussung von Anderen oder von Gruppen in Frage gestellt werden. Die Erzieher müssen selbst von den Werten überzeugt sein, da sonst Unsicherheiten beim Heranwachsenden aufkommen.

2.3 Verantwortungsethik

Verantwortung bedeutet, nach der Wortherkunft, Antworten auf die Frage: „Hast du richtig gehandelt?“ zu geben. „Man soll dabei Rede und Antwort stehen für etwas, das man getan hat (oder unterlassen hat) und für das man „zuständig“ ist.“ (Kürzdörfer 1993, S.9).

Setzt man sich mit dem Begriff der Verantwortungsethik auseinander, stößt man auf Hans Jonas und Max Weber. Während sich Jonas mit der Ethik im Bereich der technischen Zivilisation befasst und als Prinzip die Verantwortlichkeit der Menschheit gegenüber der Zukunft festlegt, konfrontiert Weber die Verantwortungsethik mit der Gesinnungsethik. Weber stellt fest: „Es handelt sich um zwei komplementäre normative Konzepte, die sich zugleich aber auch als Grundtypen von Lebensidealen deuten lassen...“. (Wieland 1999, S.13) Wobei das Prinzip der Verantwortung das Primat ist. Bei Weber stellt sich der Akteur „...selbst in den Dienst einer Sache, für die er sich entschieden und die er damit zu der seinen gemacht hat.“. (ebd., S.14). Dabei ist der Akteur bereit, Schuld auf sich zu nehmen, Verantwortung zu tragen und für entstandene Folgen einzutreten. Er gibt die Verantwortung nicht ab und steht für seine Entscheidungen ein. „Er ist überzeugt, daß er seine Ziele mit Aussicht auf Erfolg nur anstreben kann, wenn er für ihre Verwirklichung gelegentlich auch den Einsatz moralisch bedenklicher Mittel in Kauf nimmt.“ (ebd., S.14). Jede einzelne Handlung ist in einen Gesamtkontext eingebettet.

Jeder Mensch, der handelt, stellt sich einer gewissen Verantwortung. Er muss sich für eventuelle Folgen seines Handelns rechtfertigen und verantworten. Der Ausdruck Verantwortungsethik bezeichnet Theorien der normativen Beurteilung von Handlungen, die sich an den tatsächlichen Ergebnissen und deren Verantwortbarkeit orientieren.

Der Verlauf der Verantwortung strukturiert sich in drei Stufen:

- Primärverantwortung

Sie gliedert sich in eine Verantwortung für eine bestimmte Rolle, die der Handelnde übernommen hat und in eine Verantwortung für die Folgen seines allgemeinen Tuns.

- Sekundärverantwortung

Sie beschreibt die Anschuldigung, Verdächtigung oder das Ablegen einer Rechenschaft vor einer Instanz als Folge einer möglichen Verletzung einer Verantwortung.

- Tertiärverantwortung

Sie tritt dann ein, wenn sich eine Anschuldigung bestätigt. Dies führt dann zur Haftung, Schadenersatz und möglichen Strafen für eine Verfehlung oder Vernachlässigung (vgl. <http://klaus.jaehne.de/papers/verantwortungsethik.pdf>, 05.11.11).

Eine weitere Betrachtungsweise erfolgt aus der Sicht Kaufmanns. Er teilt Verantwortung in zwei Kategorien. Die erste Kategorie ist die Frage, gegenüber wem man die Verantwortung trägt. Die Zweite stellt die Frage nach dem Objekt, also dem Wofür man Verantwortung trägt, für deren Beachtung, Förderung oder Erhaltung man zuständig ist. (vgl. Kaufman 1992, S.24) Im Bereich der sozialen Arbeit findet man am häufigsten die Aufgabenverantwortung. „Wer eine Aufgabe übernommen hat, ist für ihre ‚angemessene‘ Erfüllung verantwortlich...“ (ebd., S.44). Die Erfüllung der Aufgabe steht in engem Zusammenhang mit der Erwartung Dritter.

Eine enge Verbindung besteht zwischen Verantwortung und dem daraus zu erwartenden Risiko. Jede Verantwortung birgt gewisse Risiken in sich hinsichtlich des Handlungsergebnisses.

Der Risikobegriff kann verschiedenen Bedeutungen zugeordnet werden: Chance, Gefahr, Wagnis, Schaden, Unsicherheit, Ungewissheit, Wahrscheinlichkeit, u.v.a.m.

Auf Risiken trifft man in allen Bereichen des Lebens. Auf der individuellen Ebene treten sie bei biografischen Entscheidungen auf (z.B. Partnerwahl), ebenso bei individuellen Entscheidungen (z.B. Rauchen oder Extremsportarten). Aber auch bei kollektiven Entscheidungen sind Risiken vertreten (z.B. Atomkraftwerke).

Es ist nicht möglich, sich Risiken zu entziehen. Selbst wer nichts riskiert, läuft Gefahr, dass ihm einiges im Leben entgehen wird. Risiken reflektieren etwas, was noch nicht eingetreten ist. Etwaige Konsequenzen von Entscheidungen treten meist erst zu einem späteren Zeitpunkt auf, wobei hier die Wahrscheinlichkeit des Eintretens oder Nicht-Eintretens eine wesentliche Rolle spielt. Mit Risiken sind Möglichkeiten eines Schadens oder Verlustes als Folge eines Ereignisses oder Handlung verbunden. Im individuellen zwischenmenschlichen Bereich werden oft Risiken eingegangen, welche kaum reflektiert werden. Die Herauslösung von Menschen aus sozialstrukturellen und kulturellen Milieus stellt für die betroffenen Personen ein erhebliches Risiko dar. Aus diesem Grund soll nun eine Betrachtung der Risikoethik erfolgen.

Gegenstand der Risikoethik ist die moralische Bewertung von Handlungen, deren Folgen hinsichtlich ihres Eintretens, Nutzens und Schadens mit Unsicherheit behaftet sind. Sie befasst sich mit der allgemeinen Frage, unter welchen Bedingungen eine Person sich selbst oder andere einem Risiko aussetzen darf. Häufig sind in der Praxis Entscheider und Risikoträger nicht identisch. In der Risikoethik werden moralische Normen als soziale Erfindungen eingestuft. Diese spiegeln praktische Erfahrungen von Generationen wider. Niklas Luhmann unterscheidet die Begriffe Risiko und Gefahr. Von Risiko spricht er, wenn der etwaige Schaden als Folge der Entscheidung gesehen, also auf eine Entscheidung zugerechnet wird. Gefahr sieht er, wenn der etwaige Schaden als extern veranlasst gesehen, also der Umwelt zugerechnet wird. (vgl. Kaufmann 1992, S. 34)

Bezieht man die Risiken auf die Heimerziehung können neben Gewalterscheinungen und Trennungserfahrungen weitere Gefahren auftreten. Eine dieser Risiken ist die Stigmatisierung. Ein Stigma ist ein negativ belastetes Merkmal der Persönlichkeit. Die Stigmatisierung kennzeichnet den Prozess, bei dem einer Person ein Makel zugeschrieben wird. Um Stigmatisierung zu verhindern bzw. zu reduzieren, ist anwaltschaftliches Handeln von großer Wichtigkeit.

2.4 Advokatorische Ethik

Der Erzieher soll ein gewissenhafter Advokat sein. Advokat heißt wörtlich: der Herbeigerufene, der Fürsprecher. Micha Brumlik schlägt in seiner Literatur folgende Definition für den Begriff advokatorische Ethik vor: „Eine advokatorische Ethik ist ein System von Behauptungen und Aufforderungen in Bezug auf die Interessen von Menschen, die nicht dazu in der Lage sind, diesen selbst nachzugehen sowie jenen Handlungen, zu denen uns diese Unfähigkeit anderer verpflichtet.“ (Brumlik 1992, S.161). Brumlik sieht drei konkrete Anlässe für das Entwickeln der advokatorischen Ethik.

- erster Anlass

Er könnte in der Situation bestehen, dass das Klientel nicht dazu bereit ist, den Maßnahmen, die ihnen auferlegt wurden, Folge zu leisten. Somit besteht ihnen und anderen gegenüber das Interesse, die ihnen geltenden Maßnahmen als akzeptabel auszuweisen. Die Formulierung der advokatorischen Ethik dient der besseren Sanktionierung oder Durchsetzung vormundschaftlicher Handlungen gegenüber Mündeln.

- zweiter Anlass

Der zweite Anlass könnte in einem wissenschaftlichen Interesse bestehen. Es gilt herauszufinden, warum Eltern, Pfleger, Richter und staatliche Gesetzgeber ihre eigenen Handlungen rechtfertigen. Hierbei geht es um das Selbstverständnis der Vormünder.

- dritter Anlass

Diesen sieht Brumlik in der Überprüfung, ob Gründe, die Eltern und andere vorbringen, tatsächlich akzeptabel sind. Hier wird begonnen, die Gründe, welche die Vormünder vorbringen, auf ihre Stichhaltigkeit hin zu prüfen. Das zwingt uns, unsere eigenen Vorstellungen über die Angemessenheit vormundschaftlichen Handelns zu formulieren. (vgl. ebd. S. 161f.)

Eine advokatorische Ethik beginnt sich zu entwickeln. Brumlik erklärt es wie folgt: „Immer wenn wir uns kritisch zu den Begründungen verhalten, die für ein bestimmtes vormundschaftliches Handeln vorgebracht werden und zudem unseren eigenen Kriterien für solches Handeln ausformulieren, bewegen wir uns bereits in einem advokatorischen Diskurs.“ (ebd., S 162). Brumlik unterscheidet Pflichten gegenüber Personen, Nicht-mehr-Personen (bestimmte Gruppen von Alten und Kranken), Noch-Nicht-Personen (Babys und Kleinkinder) und Niemals-Personen (mental retardierte Erwachsene). (vgl. Brumlik, S.103f.) Dem gegenüber kann aber auch eine Einteilung nach unterschiedlichen Graden von Hilfebedürftigkeit bis hin zur Selbständigkeit erfolgen. Anwaltschaftlichkeit wird somit als ethisches Prinzip in einer Helferbeziehung je nach Hilfebedarf gesehen. Eine wesentliche Notwendigkeit im Ansatz der anwaltschaftlichen Ethik ist der Fürsorge- und Schutzgedanke. Dieser muss staatlicherseits realisiert werden. Der Selbstbestimmungsanspruch der jeweiligen Person sollte erhalten bleiben. Anwaltschaftliches Tun liegt stets in der Interessenvertretung des Klienten. Es geht um das Erziehen und Helfen, um das Wohlbefinden der Schutzbedürftigen zu gewährleisten und zu erhalten. Die Ausrichtung der Hilfe muss sich an der jeweiligen Situation der Klienten orientieren. Der Erzieher hat die Aufgabe, mit dem Verhältnis zu seinem Klienten verantwortungsvoll umzugehen. Die anwaltschaftliche Ethik lässt sich in drei Ebenen unterteilen:

1. Ebene des Mitleids

Eine erste Entscheidung zur Hilfe am Notleidenden geschieht aus Mitleid. In der christlichen Tradition wird es als sittliche Grundhaltung und Tugend gesehen und gelebt. Mitleid allein kann jedoch kein ausreichender Grund für moralisches Handeln sein. Nach Kant ist Mitleid schwach und jederzeit blind. Es bedarf (nach Aristoteles) einer Vernunftgebundenheit.

2. vernunftgemäße Begründungsebene

Aristoteles verwirft Mitleid, wenn es der Vernunft und Gerechtigkeit gegenübersteht. Die Vernunft ist Grundlage für ein sittliches Handeln. Ohne Vernunft kann Mitleid tödlich enden für denjenigen, dem aus Mitleid geholfen wurde.

3. Ebene des Maßstabs der Gerechtigkeit als Vernunftsgrund

In der sozialen Arbeit wird Gerechtigkeit als sozialer Ausgleich verstanden. Aristoteles sah Gerechtigkeit in der Herstellung von Gleichheit, die durch Verteilung und durch Ausgleich jedem das ihm Zustehende gewährleistet. „Der advokatorische Einsatz der Propheten gegen Unrecht und auch das Bild Gott als eines Anwaltes der Menschen verdeutlicht den Paradigmenwechsel im Verständnis von Gerechtigkeit. Dieses Verständnis hatte und hat Folgen bis in die Sozialgesetzgebung hinein. (http://opus.bsz-bw.de/hsbwgt/volltexte/2005/14/pdf/Anwaltschaftliche_Ethik.pdf, 28.12.11, S.15).

Anwaltschaftliches Handeln soll hilfebedürftigen Menschen durch kompetente Menschen zu Autonomie verhelfen. Dadurch entsteht eine Beziehung zwischen den Akteuren mit wechselseitiger Anerkennung. Diese Anerkennung basiert auf gegenseitiger Achtung in einer kommunikationsfähigen Beziehung. Dadurch werden Beziehungen zum Umfeld aufgebaut. In dieser Betrachtung erscheint der Mensch immer als „Person“, anders als bei Brumlik und seiner Unterteilung. Es wird auch berücksichtigt, dass bei der Person die geforderten Eigenschaften und Merkmale nicht zu jedem Zeitpunkt vollständig entwickelt sein müssen. An diesen Personenbegriff ist das anwaltschaftliche Handeln gebunden. In ihm kommt ein ganzheitliches Verständnis für die Person zum Ausdruck. Das anwaltschaftliche Handeln erfordert ein Höchstmaß an Selbsteinschätzung und Selbstkontrolle sowie eine genaue Einschätzung der Klientenbedürfnisse. Aus einer akuten Hilfssituation sollte keine Dauersituation in Form einer Abhängigkeit werden. In dieser Art der Hilfe geht es um Beraten, Bilden und Erziehen, Animieren, Fördern, Begleiten und die Bildung stabiler Netzwerke. Während der Hilfestellung gilt es zu beachten: je mehr Hilfebedarf notwendig ist, umso mehr Unterstützung wird gegeben; ist der Hilfebedarf nicht mehr erforderlich, sollte auch keine Hilfe mehr stattfinden. „Je mehr Unterstützung und Schutz benötigt wird, umso eher kann von der Notwendigkeit einer anwaltschaftlichen Handlung gesprochen werden.“ (ebd., S.24)

Anwaltschaftlich tätig sein bedeutet helfen.

Dabei kommt es zu wechselseitigen Übertragungsvorgängen und Abhängigkeiten, wobei diese positiv zu sehen sind. Das Helfen soll beim Heranwachsenden die Persönlichkeit ergänzen, diese aber nicht umformen. Die Selbstachtung des Klienten darf, nach Brumlik, nicht zerstört werden. Jeder Handelnde soll ein gewissenhafter Advokat sein. Ein wesentlicher Grundsatz für das Helfen ist die Gerechtigkeit.

Anwaltschaftliches Handeln beinhaltet Fürsprache, Begleitung in Krisen, Gesundheitsförderung und Prävention, Pflege und Betreuung sowie soziale Unterstützung.

Folgende Ziele sollen damit erreicht werden:

- Befriedigung der Grundbedürfnisse der Kinder und Jugendlichen
- respektieren der Würde der Kinder und Jugendlichen
- Schutz vor Missbrauch, Gewalt und sozialer Ausgrenzung, Vernachlässigung
- alle Heranwachsenden haben die gleichen Rechte
- Unterstützung bei der Suche nach Entfaltungsmöglichkeiten und Zukunftschancen

Anwaltschaftliches Handeln heißt aber auch, den jungen Menschen Bindungsstabilität und Sicherheit zu geben, eine Beziehungsfähigkeit und soziale Kompetenzen zu entwickeln. Die Selbstverwirklichung als Voraussetzung an der Teilnahme am gesellschaftlichen Leben sollte oberste Priorität haben.

Bei der Problemlösung mit den Klienten muss darauf geachtet werden, dass so wenig wie möglich paternalistisches Handeln angewendet wird. Es darf nur dann Anwendung finden, wenn ein offenes Versagen oder ein Fehlen der Vernunft vorliegt. Die Lösung sollte von Grundsätzen der Gerechtigkeit geleitet sein sowie von Kenntnissen längerfristiger Bedürfnisse. Die Selbstachtung der Heranwachsenden muss gewahrt bleiben. Bei stellvertretend getroffenen Entscheidungen sollte berücksichtigt werden, dass der Klient diese in späterer Zeit hinterfragen und beurteilen wird mit dem Ergebnis, diese zu loben oder zu tadeln. Eine daraus folgende Bestrafung wäre möglich.

Die Hilfe ist stets Hilfe zur Selbsthilfe, die ressourcenorientiert sein muss. Sie setzt bei den Ursachen an und kompensiert nicht nur die Folgen.

Jeder Erzieher sollte ein gewissenhafter Advokat sein.

Ein wesentlicher Fakt beim anwaltschaftlichen Handeln ist die Verschwiegenheit. Ein Anwalt darf im Interesse seines Klienten nichts „ausplaudern“. Es sollte genau abgewägt und geprüft werden, wem man was erzählt. Im Sinne einer Kontrollfunktion können Fakten an den nächsten Vorgesetzten weitergegeben werden. Dennoch muss berücksichtigt werden, was der Klient in einem „unter-vier-Augen-Gespräch“ erzählt, um sein Vertrauen nicht zu missbrauchen.

3 Geschichtliche Entwicklungen in der Heimerziehung

3.1 Der Begriff der Heimerziehung

Nach jahrhunderter langen Forschungen von psychologischen, physischen, ethischen, moralischen und pädagogischen Zusammenhängen und Werten, können wir im 21. Jahrhundert von einer zeitgemäßen Definition für die Heimerziehung ausgehen.

Unter Heimerziehung wird nach § 34 SGB VIII verstanden: „Hilfe zur Erziehung in einer Einrichtung über Tag und Nacht (Heimerziehung) oder in einer sonstigen betreuten Wohnform soll Kinder und Jugendlichen durch eine Verbindung von Alltagserleben mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten in ihrer Entwicklung fördern. Sie soll entsprechend dem Alter und Entwicklungsstand des Kindes oder Jugendlichen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie

1. eine Rückkehr in die Familie zu erreichen versuchen oder
2. die Erziehung in einer anderen Familie vorbereiten oder
3. eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbständiges Leben vorbereiten.

Jugendliche sollen in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstützt werden.“ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Kinder- und Jugendhilfe: Hilfe zur Erziehung S. 34ff)

3.2 Die ersten Waisenhäuser

Bereits in der Antike und im Mittelalter wurden Kinder nicht immer durch ihre Eltern versorgt und betreut. Sie wurden versklavt oder zu Kämpfern für Kriege erzogen.

„Als erste deutsche Einrichtung speziell für Findelkinder wird das Findelhaus in Laibach um 1041 genannt. Allgemein lässt sich die Aussage treffen, dass Kinder in Pflegefamilien, Klöstern oder Spitälern Aufnahme fanden. Getragen wurden diese Maßnahmen von Ordensgemeinschaften (...), kirchlichen Stiftungen, von Ritterorden (...), sowie von bürgerlichen Gemeinschaften und Stiftungen.“ (Trapper 1996, S.18ff) 400 Jahre später gab es bedeutende Reformen.

Zwischen den Jahren 1490 und gegen Ende des 15. Jahrhunderts entstanden in Deutschland die „ersten“ Waisen- und Armenhäuser. Diese wurden von der Kirche gegründet, zum Teil finanziert und wirtschaftlich durch Stiftungen unterhalten. Nach dem 30jährigen Krieg bildeten sich Zucht- und Arbeitshäuser (1609 Bremen, 1630 Lübeck, 1622 Hamburg, 1629 Danzig). Die Kinder der Einrichtungen mussten fast immer Erwerbsarbeit verrichten und konnten an Unternehmer vermietet werden. So wurde eine geringe Wirtschaftlichkeit erreicht und man war nicht mehr ausschließlich auf Almosen und Spenden angewiesen. Es schlossen sich in diesen Institutionen Elemente der Armenfürsorge, des Strafvollzuges, der medizinischen Betreuung und der Wirtschaftsförderung zusammen. Das Personal hatte meist eine religiöse und keine pädagogische Ausbildung (vgl. Trapper 1996, S.24ff).

Philipp Jakob Spener (1653 – 1705) war ein Vertreter dieser Zeit.

Er forderte in Frankfurt am Main die Errichtung eines Arbeits- Zucht- und Waisenhauses. Für ihn stand die Bekämpfung des Bettelns in der Stadt an erster Stelle, weniger die Erziehung. Ihm ging es nicht um das Wohl der Kinder, sondern vielmehr um das Wohl der Allgemeinheit. So kann festgestellt werden, dass auch zu dieser Zeit, Kinder versorgt wurden.

August Hermann Franke (1663 – 1727) gilt als erster Gründer eines „Kinderheims“. Es entstand 1696 in Halle an der Saale. Durch eine große Spende konnte er zwölf Kinder in ein eigenes Haus einziehen lassen. Dabei legte er großen Wert auf die Schulbildung. Er ist Vorreiter eines neuen Organisationstyps von Einrichtungen, denen eine einzelne Person als Leiter vorstand. (vgl. Trapper 1996, S.59ff). Die Schulbildung wurde erstmals in den Vordergrund gerückt und bekam in der Erziehung einen besonderen Stellenwert.

3.3 Die Entwicklung der sozialen Fürsorge im 18. Und 19. Jahrhundert

In dieser Zeit entwickelten sich neue Unterrichtslehren. Durch Erziehung sollte eine Versittlichung in der Gesellschaft erreicht werden. „ Das Ideal der Philanthropen war der körperlich und geistig frische, urteilsfähige, unternehmende, fleißige, klug wirtschaftende, den Gemeinnutz patriotisch mehrende Mensch“. (Wendt 1983, S.17)

So zum Beispiel forderte Johann Bernhard Basedow (1724 – 1790) einen kindgemäßen Unterricht. Auch Eberhardt von Rochow (1734 – 1805) wies auf Missstände der bettelnden ländlichen Jugend hin. Gefordert wurde durch Ernst Christian Trapp (1745 – 1818), dass der Staat für eine gute Erziehung der Jugend zu sorgen hat.

Der Urvater der neuen Bewegung in der Kinderheimerziehung, Jean-Jacques Rousseau (1712 – 1778), trat für Menschlichkeit in allen Schichten der Bevölkerung ein und wollte Menschen aus Städten im ländlichen Raum gesunden lassen. Diese Idee können wir zum Teil nach 1945 mit der Verschickung „Kinder aufs Land“ und heute mit „Mutter- Kind- Kuren“ vergleichen. (vgl. Trapper 1996, S.59ff)

Auch der noch heute anerkannte Johann Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827) lebte seine Überzeugung in einem Waisenhaus in Neuhof und Stans vor. Er verlangte unter anderem eine selbstlose Liebe in der Hinwendung zum Menschen. Er wollte, dass der Mensch als gesellschaftliches, sittliches und natürliches Wesen aufgefasst wird. Pestalozzi vertrat die Auffassung, Kindern die notwendige Hilfe zu geben. Diese Auffassung wird noch heute vertreten. So hat der Staat das Wächteramt über das Kindeswohl bei Minderjährigen. Entgegen seinen revolutionären Auffassungen vertrat Pestalozzi die Meinung, dass arme Kinder immer arme Kinder bleiben und er befürwortete die Gedanken seiner Zeit, Kinder mit dem 6. Lebensjahr arbeiten zu lassen. (vgl. Trapper 1996, S.59ff)

„Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entbrannte ein heftiger Streit um die öffentliche Erziehung in den Anstalten, der als sogenannter Waisenhausstreit bezeichnet wird.“ (Trapper 1996, S. 74ff). Die hygienischen Bedingungen, die hohe Kindersterblichkeit, der Bewegungsmangel, die medizinische Betreuung, hohe wirtschaftliche Aufwendungen für die Unterbringung und andere gaben Anlass zu großer Kritik. Die Einrichtungen waren zu Verwahr- und Arbeitsanstalten herabgesunken. Vielmehr sollten die Kinder in Pflegestellen aufs Land vermittelt werden. Mehrere Waisenhäuser wurden aufgelöst (1748 Weimar, 1782 Memmingen, 1780 Pforzheim ...). Karl August Zeller (1774 - 1840) plädierte für eine Reform der Anstaltserziehung und Riecke vertrat die Auffassung, dass sich die Erziehung in den Waisenhäusern mehr der Familienerziehung annähern müsste.

„In den konzeptionell reformierten Erziehungsanstalten konnte zum Ende des Waisenhausstreites dargestellt werden, dass die damalige Anstaltserziehung der zu jener Zeit praktizierten Familienpflege im Blick auf altersgemäße Beschäftigung bzw. Kinderarbeit, hygienischen Verhältnisse der Unterbringung, Betreuung durch geeignetes Erziehungspersonal sowie der schulischen- und beruflichen Bildung überlegen war.“ (Trapper 1996, S. 97)

4 Heimerziehung

4.1 Die Heimerziehung in der DDR

4.1.1 Die Grundsteinlegung von 1945 bis 1949

Am 8.Mai 1945 kapitulierte Deutschland bedingungslos vor den Alliierten. Damit war der Zweite Weltkrieg beendet. Die vier Siegermächte USA, Sowjetunion, Frankreich und Großbritannien übernahmen mit der Berliner Deklaration am 5.Juni 1945 die oberste Regierungs- bzw. Staatsgewalt. Deutschland wurde in vier Besatzungszonen aufgeteilt und Berlin in vier Sektoren. Die vier Mächte einigten sich auf folgende Zielstellungen: Entmilitarisierung, Entnazifizierung, Dezentralisierung, Dekartellisierung und Demokratisierung. Im Verlauf der Zeit zogen Frankreich, USA und Großbritannien nach der Vereinbarung von Jalta ihre Truppen aus dem späteren Ostdeutschland ab.

Im Gegenzug besetzten sie die Westsektoren Berlins, dem späteren Westberlin.¹ Die Kinder wurden, sofern keine weiteren Angehörigen mehr da waren, in Kinderheimen untergebracht. Deren Aufgabe bestand zu dieser Zeit hauptsächlich in der Fürsorge und Grundversorgung. Die Situation der Kinder war von verschiedenen Notlagen geprägt: Mangel an Lebensmitteln, Bekleidung, Schuhen und vielem anderen mehr. Es bestand eine hohe Gefährdung durch Seuchen und Schmutzkrankheiten. Eine moralische Verwahrlosung der Kinder und Jugendlichen durch Diebstähle, Raubüberfälle, Prostitution und Bandenbildung zeichnete sich ab. Schul- und Ausbildungen waren auf ein sehr niedriges Niveau gesunken. Ideologische Verblendung und geistige Verarmung waren die Folgen.

¹ Eine allmähliche Spaltung Deutschlands begann als Folge der politischen Gegensätze der Westmächte und der UdSSR. Als Ergebnis entstanden zwei Staaten, die DDR und die BRD. Die Hauptsorge der deutschen Bevölkerung in der Nachkriegszeit bestand in der Sorge um die eigene Existenz. Viele Städte waren zerbombt, es herrschte eine akute Wohnungsnot. Lebensmittel waren knapp. Eine Hauptaufgabe war die Beseitigung der Trümmer. Dafür waren die Trümmerfrauen zuständig. Viele Kinder hatten ihre Eltern, Väter oder ganze Familien verloren.

Besonders Not leidend in dieser Zeit (30er und 40er Jahre) waren die Heimkinder. Viele von ihnen hatte der Krieg durch Evakuierungen in spezielle Lager geführt, eine zusätzliche Belastung zu ihrer schwierigen Situation. Um die Kinder und Jugendlichen neu zu organisieren, entstand die Organisation FDJ, „Freie Deutsche Jugend“. Für die Jugendämter wurden neue Vorschriften erlassen. Eine erste Aktivität der Kinder- und Jugendhilfe war die Aktion „Rettet die Kinder“, welche im Winter 1945/46 startete. In einem Aufruf dazu hieß es unter anderem: „Zusätzliche warme Mahlzeiten für jedes Klein- und Schulkind, Kampf den Seuchen, ausreichende warme Kleidung und Schuhe, Rückführung der verlagerten Winterkleidung, Wärmestuben, Heizungen..., Spielzeug und Beschäftigungsmaterial für Kinder.“(Hoffmann 1981, S.13).² Durch die Kriegswirren war eine genaue Angabe der Zahl nicht möglich. Für die Unterbringung benutzte man Gebäude der Oberschicht des nationalsozialistischen Deutschlands oder verlassene Villen. Bis in die 50er Jahre blieb der Begriff der Heimerziehung sehr unklar. Oft finden sich in später gefundenen Dokumenten die Bezeichnungen Kinderanstalten, Fürsorge und Schutzaufsicht oder Kinderheime. Durch diese Unklarheiten waren auch Inhalte und Aufgaben weitestgehend undefiniert.

² Ein weiterer Baustein entstand in der Gründung der Volkssolidarität. Sie war zunächst eine Körperschaft des öffentlichen Rechts und sollte darüber hinaus gesamtgesellschaftliche Aktivitäten mobilisieren und koordinieren. Die erste Volkssolidarität gab es im Herbst 1945 in Sachsen. Im Verlauf der Zeit entstanden weitere Hilfswerke in der SBZ. Die hauptsächliche Arbeit der staatlichen Kinder- und Jugendpolitik bezog sich auf den schulischen Bereich. Ein pädagogisches Ziel war „die Erziehung der Schüler zu selbständig denkenden und verantwortungsbewußt handelnden Menschen, die sich voll in den Dienst der Gemeinschaft stellen“(ebd. S.21). Im Jahr 1947 wurden die Jugendämter der Volksbildung überführt. Sie übten, neben der Arbeit für die Volksbildung, auch Aufgaben in der Leitung von Kindereinrichtungen und der Erziehung der Jugendlichen aus. Unter Jugendbetreuung verstand man die traditionellen jugendfürsorgerischen Maßnahmen des § 3 RJWG wie Schutz der Pflegekinder, Mitwirkung im Vormundschafts- und Adoptionswesen, Schutzaufsicht, Sondererziehung und Jugendgerichtshilfe. Ebenso dazu gehörten die Betreuung verwaister und anderer fremduntergebrachter Kinder und Jugendlicher sowie die Fürsorge für erziehungsbedürftige, obdachlose und sittlich gefährdete Kinder und Jugendliche. Der Befehl der SMAD Nummer 225 für Kinderheime und –gärten erklärte die Erziehung der Kinder in demokratischem Sinne und frei von allen Rassen. Häufig hatten hauptberufliche Mitarbeiter keine fachliche Ausbildung. Oft wurden ehrenamtlich Tätige eingesetzt. Zunehmend wurde deutlich, dass die Hauptziele der Erziehung einer starken politischen Orientierung folgten. Krause beschreibt diese Zeit wie folgt: „In der Nachkriegsphase fand nicht nur eine gewisse institutionelle Fortführung der Anstaltserziehung des faschistischen Deutschlands statt, sondern auch eine zunächst eher verhaltene Auseinandersetzung um Vergangenheit und Neuorientierung.“ (Krause 2004, S.66).

Die SMAD gab Mitte 1946 einen Befehl heraus, welcher sich konkret auf die Heimerziehung bezog. Die Überschrift lautete: „Über die Leitung der Arbeit in Kinderheimen“.

Es wurden Festlegungen zur Gliederung und alterlichen sowie organisatorischen Struktur der Heimerziehung formuliert. Inhaltliche Strukturen fanden kaum Berücksichtigung. Weiterhin legte der Befehl eine Ausbildung für die Leiter und Erzieher der Einrichtung fest. Einen großen Einfluss auf die spätere Entwicklung allgemein und im Speziellen auch in der Heimerziehung hatte die Sowjetunion. Es wurde stark die sowjetische Pädagogik, besonders von A. Makarenko, propagiert. Im Jahr 1951 schätzte Horst Brasch, damaliger Minister für Volksbildung der DDR, ein Zurückbleiben der Jugendhilfe und Heimerziehung ein (vgl. ebd., S.77). In einem Dokument vom 9.Mai 1951, welches von Brasch unterzeichnet wurde, heißt es: „Die Erziehungsarbeit wird uneinheitlich und ohne konkreten Plan, vielfach ohne wissenschaftliche Grundlage, individualistisch durchgeführt... Die Erfahrungen der Sowjetpädagogik wurden ungenügend ausgewertet... Die Arbeit in der Jugendhilfe und der Heimerziehung wird in den meisten Fällen nicht als Teil der gesamten Bildungs- und Erziehungsarbeit angesehen...“ (ebd., S.77) Als Ziel setzte man die prinzipielle Neuorientierung der Heimerziehung in der DDR. Eine deutliche Abgrenzung zur Entwicklung der BRD sollte sichtbar sein. Die Suche nach einem eigenen Konzept mit einer ganz anderen Form der Erziehung begann: „...ihre durchgängige Instrumentalisierung für das sowjetisch gestützte Projekt einer staatssozialistischen Plangesellschaft mit ihrem merkwürdigen Schwanken zwischen emanzipatorischen und vor allem moralisch integrativen und disziplinierenden Bildungszielen, zwischen Individualismus und Kollektivismus, was sich in besonderer Weise im Bereich der Heimerziehung zeigte. Am Ende dieser prozessualen Entwicklung steht eine ‚typische Heimerziehung der DDR‘,...“ (ebd., S.79)

4.1.2 Die gesetzlichen Grundlagen in der DDR

Die gesetzlichen Grundlagen der Kinder- und Jugendhilfe in der DDR waren im Familiengesetzbuch der Deutschen Demokratischen Republik vom 20. Dezember 1965 festgehalten.

Ab §§ 48 ff werden die Erziehungshilfe, Entzug und Ausschluss des elterlichen Erziehungsrechte geregelt. Die Eingriffsermächtigung der Jugendhilfeorgane ergibt sich aus § 50 FGB. Dieser besagt Folgendes: „Sind die Erziehung und Entwicklung oder die Gesundheit des Kindes gefährdet und auch bei gesellschaftlicher Unterstützung der Eltern nicht gesichert, hat das Organ der Jugendhilfe nach besonderen gesetzlichen Bestimmungen Maßnahmen zu treffen. Das gilt auch dann, wenn wirtschaftliche Interessen des Kindes gefährdet sind. Das Organ der Jugendhilfe kann den Eltern oder dem Kind Pflichten auferlegen oder Maßnahmen zu seiner Erziehung treffen, die zeitweilig auch außerhalb des Elternhauses durchgeführt werden können: Das Organ der Jugendhilfe kann das Kind in einzelnen Angelegenheiten selbst vertreten oder zur Wahrnehmung dieser Angelegenheiten einen Pfleger bestellen.“ In den dann folgenden Paragraphen werden die bestehenden Pflichten der Eltern formuliert, damit sie sich nicht aus der Verantwortung nehmen konnten. Der Ministerrat der DDR erließ am 22.04.1965 eine Verordnung über die Aufgaben und die Arbeitsweise der Organe der Jugendhilfe. Sie trat am 01.07.1965 in Kraft. Sie wurde in Anpassung an das FGB erlassen. Mit der Einführung des FGB wurde das RJWG formell aufgehoben. „Die Jugendhilfe umfasst nach § 1 Abs. 1 JHVO: ‚die rechtzeitige korrigierende Einflußnahme bei Anzeichen der sozialen Fehlentwicklung und die Verhütung und Beseitigung der Vernachlässigung und Aufsichtslosigkeit von Kindern und Jugendlichen, die vorbeugende Bekämpfung der Jugendkriminalität, die Umerziehung von schwererziehbaren und straffälligen Minderjährigen sowie die Sorge für elternlose und familiengelöste Kinder und Jugendliche‘.“ (Hoffmann 1981, S.78). Neue Vorschriften, eine neue Funktionsbestimmung, neue Organisationsmerkmale und ein neues pädagogisches Konzept waren Inhalte der neuen Rechtsgrundlagen.

In den folgenden Jahren wurde die Jugendhilfe besonders durch Durchführungsbestimmungen zur JHVO und durch Richtlinien rechtlich weiter ausgestaltet. Der ZJA legte Richtlinien fest, welche die pädagogisch-methodischen Prinzipien beinhalteten. Diese waren für die Erziehungshilfe und das Vormundchaftswesen von großer Bedeutung.

Im 2. Jugendgesetz, das am 4.5.1964 neu festgelegt wurde, hieß es: „Gesetz über die Teilnahme der Jugend der DDR am umfassenden Aufbau des Sozialismus und die allseitige Förderung ihrer Initiative bei der Leitung der Volkswirtschaft und des Staates, in Beruf und Schule, bei Kultur und Sport“ (ebd., S.80). Weitere Gesetze und Beschlüsse folgten: zum Beispiel am 31.3.1967 der vom Staatsrat verfasste Beschluss: „Jugend und Sozialismus“. Darin sind Grundsätze sozialistischer Jugendpolitik vorgelegt und erläutert worden. Am 28.1.1974 trat das 3. Jugendgesetz in Kraft: „Gesetz über die Teilnahme der Jugend an der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft und über ihre allseitige Förderung in der DDR“. (vgl. ebd., S.81) Dabei geht es „um die Aktivierung der Jugend für wirtschaftliche Entwicklung, insbesondere um die Steigerung der Arbeitsproduktivität“, um „Förderung von allgemeiner Bildung, beruflicher Bildung und weiterer Qualifizierung unter dem Doppelaspekt von beruflicher Leistungsbereitschaft und –fähigkeit sowie politisch-ideologischer Ausrichtung“ und „Förderung von kultureller und sportlicher Betätigung, von Ferien- und Urlaubsbedingungen“ (ebd., S.82). Während im Bildungsgesetz vom 25.2.1965 die Jugendhilfe kein wesentlicher Bestandteil ist, finden sich im FGB konkret formulierte Erziehungsziele für die elterliche Erziehung, z.B. „Das Ziel der Erziehung der Kinder ist, sie zu geistig und moralisch hochstehenden und körperlich gesunden Persönlichkeiten heranzubilden, die die gesellschaftliche Entwicklung bewusst mitgestalten. ...erziehen die Eltern ihre Kinder zur sozialistischen Einstellung zum Lernen und zur Arbeit, zur Achtung der arbeitenden Menschen, zur Einhaltung der Regeln des sozialistischen Zusammenlebens, zur Solidarität, zum sozialistischen Patriotismus und Internationalismus.“ (ebd., S.87).

4.1.3 Aufgaben und Funktionen in der Heimerziehung der DDR

Die Hauptaufgabe bei der Erziehung von Kindern und Jugendlichen in der DDR bestand in der Herausbildung einer allseitig gebildeten sozialistischen Persönlichkeit.

Ein Eingreifen der Jugendhilfe war bei Problemlagen erforderlich, welche nach Wolfgang Luck und Bernhard Krebs in drei Strukturen eingeteilt wurden:

1. sozialpädagogische Ausgangssituation bei ergänzenden und unterstützenden Maßnahmen:

Hierbei betrifft es Eltern, die sich in einer beruflichen, materiellen und/oder wirtschaftlichen Mangelsituation befinden. Bei den Eltern besteht eine Gleichgültigkeit oder die Unkenntnis gegenüber der Erfüllung ihrer Erziehungspflichten. Die Kinder und Jugendlichen befinden sich durch eine Mangelsituation oder Gleichgültigkeit in einer Milieugefährdung. Sie zeigen unangepasste Verhaltensweisen sowie einen Leistungsabfall.

2. sozialpädagogische Ausgangssituation bei zeitweilig ersetzenden Maßnahmen:

In diesem Elternhaus ist ein amoralisches Verhalten vorherrschend. Die Aufsichtspflicht und die Erziehungspflichten werden grob vernachlässigt. Die Situation ist gekennzeichnet durch körperliche Züchtigungen, kriminelle Handlungen, Alkoholismus, Arbeitsbummelei und/oder häufig wechselnder Geschlechtsverkehr. Die Kinder und Jugendlichen bummeln die Schule, schließen sich negativen Gruppierungen an und werden als schwererziehbar eingestuft.

3. sozialpädagogische Ausgangssituation bei ständig ersetzenden Maßnahmen:

Bezeichnend für diese Einstufung ist eine schwere schuldhafte Verletzung der elterlichen Pflichten durch grobe körperliche und psychische Misshandlungen und grobe bewusste Vernachlässigung. Die Kinder werden zum Begehen von Straftaten durch die Eltern angestiftet. Sie werden auch von ihren Eltern verlassen. Durch eine große Milieugefährdung und –schädigung wird auch hier eine extreme Schwererziehbarkeit eingeschätzt (vgl. Hoffmann 1981, S. 134).

Eine wesentliche Funktion der Heimerziehung bestand in der Betreuung sozialer Problemfälle, bei denen die Familie das Erforderliche nicht mehr leisten konnte.

In der Jugendhilfe der DDR gab es fünf Problemkomplexe, die es zu bearbeiten galt:

- Erziehungsversagen der Eltern
- soziale Fehlentwicklung von Kindern und Jugendlichen
- normabweichendes Verhalten von älteren Kindern und Jugendlichen
Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen
- Zurückbleiben von Schülern

Hans-Ullrich Krause benennt drei wesentliche Hintergründe der Heimerziehung:

- „die Sicherung der gegebenen Verhältnisse,
- die Gestaltung von Anstaltserziehung auf dem Niveau der propagierten Kollektiverziehung,
- die Einführung der sowjetischen Erziehungsmethoden.“ (Krause 2004, S.80)

In einer „Verordnung über Heimerziehung von Kindern und Jugendlichen“ wurden wesentliche Punkte/Ziele festgehalten. Unter anderem hieß es: „...ist die Erziehung der Jugend zu aktiven Erbauern eines geeinten demokratischen und friedliebenden Deutschlands,... mit der Sowjetunion an der Spitze. Die Heimerziehung erfüllt diese Aufgabe gemeinsam mit der demokratischen Schule an allen Kindern und Jugendlichen, deren Erziehung nicht durch das Elternhaus gesichert ist... wird die Erziehung zum Kollektiv die Erreichung dieses Ziels sichern.“ (ebd., S.80) Die typische DDR-Heimerziehung erhielt damit ihre Grundsteine. Aufgabe der Heime war es, den Kindern und Jugendlichen Geborgenheit zu geben und zu vermitteln.

Sie übernahmen die Verantwortung für die Hilfe bei grundsätzlichen Lebensentscheidungen der Kinder und Jugendlichen, hatten Einfluss auf die schulische und berufliche Entwicklung sowie auf das künftige Verhalten als Staatsbürger. Die Jugendhilfe hatte zusätzlich eine politische Funktion, indem sie staatliche Vorstellungen von Ordnung, Disziplin und Loyalität gegenüber dem Staat übernahm und durchsetzte.

Eine weitere Aufgabe der Heimerziehung bestand in der Wiederherstellung der Beziehungen zur Persönlichkeit und zur Gesellschaft. „Umerziehung“ war im Aufgabenbereich ein großes Schlagwort, immer im Interesse der sozialistischen Gesellschaft mit ihren Normen und Werten. Der Überbegriff hierfür ist „Disziplin“.

Es ging jedoch nicht nur um bestimmte Verhaltensregeln für das menschliche Zusammenleben. In der DDR verstand man unter Disziplin eine allgemeine grundsätzliche Lebenshaltung. Dazu gehörten unter anderem Übereinstimmung der kollektiven und persönlichen Interessen, kameradschaftliche Hilfe und Unterstützung, aber auch der Wechsel von Befehlen und Unterordnen (vgl. Sachse 2010, S.89ff). Weiterhin sollte Heimerziehung dazu beitragen, den Grundsatz der Bildungspolitik zu verwirklichen.

4.1.4 Die Rolle des Erziehers

Die Rolle des Erziehers war in der DDR klar definiert. Hans-Ullrich Krause zitiert in seinem Buch „Fazit einer Utopie“ einen Absatz aus dem Werk „Heimerziehung“: „ Die politische und pädagogische Verantwortung der Pädagogen ist darauf gerichtet, die Kinder und Jugendlichen gut auf die Arbeit und das Leben in der sozialistischen Gesellschaft vorzubereiten. Sie ist insofern unterteilbar, als sie zwar gemeinsam mit gesellschaftlichen Kräften und der Jugend selbst verwirklicht, durch diese Gemeinsamkeit aber keineswegs abgeschwächt wird. Wir verbinden sie mit einem hohen ethischen Anspruch.“ (Krause 2004, S.28).

Die Heranwachsenden sollten durch das pädagogische Personal so erzogen und beeinflusst werden, dass aus den jungen Menschen Staatsbürger wurden, „...die den Ideen des Sozialismus treu ergeben sind, als Patrioten und Internationalisten denken und handeln, den Sozialismus stärken und gegen alle Feinde zuverlässig schützen. Die Jugend trägt selbst hohe Verantwortung für ihre Entwicklung zu sozialistischen Persönlichkeiten.“ (Jugendgesetz der DDR vom 28. Januar 1974, §1. Abs.1). Der Erzieher übernahm die erzieherische Funktion einseitig und direkt führend.

Makarenko verlangte von den Pädagogen „...vorwärtsstrebendes Verantwortungsbewusstsein, dem politischen Auftrag verpflichteten Elan, schöpferische Unzufriedenheit; und er sieht darin eine ethische Haltung, die den Pädagogen als Kommunisten kennzeichnet.“ (ebd., S. 29) Der Erzieher hatte neben dem Erziehungsgedanken auch die Rolle eines politischen Funktionärs. Er sollte stets eine Vorbildwirkung ausüben und die Kinder und Jugendlichen im Sinne des Staates beeinflussen. Man hatte als Erzieher das Recht, sich in die charakterliche Entwicklung einzumischen und sie in die Richtung zu lenken, die das DDR-Regime vorgab. Eine Hauptaufgabe bestand in der Vertretung und Vermittlung der geltenden politischen Ideologie innerhalb des erzieherischen Alltags. Ein guter Erzieher arbeitete in der Elternvertretung der Schule mit, war fachlich qualifiziert und betätigte sich geistig-kulturell. Erzieher sollten bemüht sein, die Entwicklung des Charakters von Kindern und Jugendlichen uneingeschränkt zu beeinflussen. Sie gingen davon aus, dass bei den Zöglingen immer Vorzüge und Mängel vorlagen, wobei die Mängel nach Möglichkeit ausgeschlossen werden sollten.

Im Heimkollektiv sollten die Erzieher stets die führende Rolle haben. Aus dieser Position heraus wurde das eigene Tun und Handeln der Kinder und Jugendlichen angeregt und unterstützt und natürlich lenkend beeinflusst. Man ging davon aus, dass nur durch diese Einflussnahme eine entsprechende Persönlichkeitsentwicklung gewährleistet werden konnte. Die Heimerziehung verstand sich als Heimgemeinschaft im Sinne einer sozialistischen Lern-, Arbeits- und Lebensgemeinschaft, in welcher die Kinder und Jugendlichen gut lernen konnten, und politische Aktivitäten entwickeln sollten.

Die "Sozialistische Persönlichkeit" wurde in Abschnitt I ("Die Entwicklung der Jugend zu sozialistischen Persönlichkeiten") des Jugendgesetzes der DDR von 1974 beschrieben. Als vorrangige Aufgabe definierte das Gesetz, die Jugend so zu erziehen, dass diese

- den Ideen des Sozialismus treu ergeben sind
- als Patrioten und Internationalisten denken und handeln und
- den Sozialismus stärken und gegen alle Feinde zuverlässig schützen.

Das Gesetz regelte in § 2 „die Entwicklung der jungen Menschen zu sozialistischen Persönlichkeiten ist Bestandteil der Staatspolitik der Deutschen Demokratischen Republik“ und brachte damit zum Ausdruck, dass die Indoktrination der Jugend nicht nur Aufgabe der Schule, sondern aller Institutionen des Staates war. Hauptkriterien für eine sozialistische Persönlichkeit waren:

- die Arbeit zu achten
- die Sowjetunion zu lieben
- die Grenzen zu verteidigen.

Die Rolle des Erziehers bestand weiterhin in der Fremdbestimmung der zu Erziehenden und deren Sanktionierung, auch in Form der Rechtfertigung von Fehlverhalten vor der Gruppe. Dies sahen viele Erzieher als eine wichtige und erfolgreiche Erziehungsmethode an. Durch die Entschuldigung und Rechtfertigung des Einzelnen vor der Gruppe wird jedoch ersichtlich, dass die Gruppe in diesem Fall nur indirekt über die Einhaltung der Normen wachte. Das Treten des Delinquenten vor das Kollektiv wurde eher von außen durch den Erzieher herbeigeführt und nicht durch die Gruppe an sich. Eine weitere Rolle des Erziehers zeigte sich in der Delegation von Erziehungsaufgaben an einzelne Jugendliche. Dabei wurden „kräftige“ Zöglinge zum Gruppenführer gemacht, um dann die Rolle eines Miterziehers zu übernehmen. Sie durften von der Regel abweichende Mitglieder des Kollektivs in ihre „Schranken“ weisen, oft auch in gewaltsamer Form. Dafür erhielten sie von den Erziehern positive Privilegien, z.B. mehr Taschengeld als die anderen.

Es erklärt sich von selbst, dass sich diese ungleiche Rollenverteilung ungünstig auf das Gruppenklima auswirkte. Opfer der Gruppenführer waren zumeist die Schwächsten in der Gruppe. Die Machtausübung auf sie war enorm und oft durch körperliche Gewalt und Ausgrenzung aus der Gruppe gekennzeichnet. Ein Eingreifen durch die Erzieher erfolgte nur in Ausnahmefällen. Die Erwachsenen wussten grundsätzlich, was gut für das einzelne Kind war.

„Das heißt, die Praxis wird als Vermittlungsgeschehen definiert, in dem die Erzieher den Kindern mitteilen, was sie tun, wie sie denken und wohin sie sich entwickeln sollen.“ (Krause 2004, S. 167) In Einzelfällen kam es auch zu gewaltsamen Bestrafungen durch die Erzieher. Dazu gehörte u.a. Durchschütteln, Bewerfen mit Gegenständen, Ohrfeigen, Fußtritte, einzelne Schläge und in einigen Fällen das systematische Verprügeln. Die Verursacher sorgten dafür, dass es keinerlei Zeugen gab.³

Die Rolle des pädagogischen Personals bestand in der Vermittlung von Werten und Normen, die der DDR-Ideologie entsprachen.

Zu Beginn eines jeden neuen Schuljahres wurde eine sogenannte Konkretisierung aufgestellt, in der Erziehungs- und Bildungsziele für das kommende Jahr aufgeschrieben und mit den Kindern und Jugendlichen besprochen wurden. An dieser Stelle sollte erwähnt werden, dass das "Besprechen" gleichzusetzen war mit "Ich sage dir was, und du machst das so" und beruhte nicht auf einem gemeinsam ausgearbeiteten Erziehungskonzept. Die Bedürfnisse, Wünsche und Träume der Heranwachsenden fanden keine Berücksichtigung. Basierend auf dieser Konkretisierung wurde am Schuljahresende der „Erziehungsbericht“ geschrieben. Jeder Erzieher bekam eine bestimmte Anzahl an Kindern, über welche er ganzjährig Bericht zu erstatten hatte über festgelegte Ziele.

³ Über einen Zeitzeugen wird Folgendes berichtet: „In Sigrön wurde R.M. in der ersten Nacht von Gruppenmitgliedern verprügelt. Ein Erzieher, dem er sich anvertraute, unternahm nichts. Vermutlich kannte er diesen „Eingangsritus“ in seinen Gruppen. R.M.s „Meldung“ an den Erzieher hatte jedoch Racheakte der Gruppe zur Folge. Da R.M. die tägliche Gewalt seitens der Erzieher und der Gruppe nicht aushalten konnte, flüchtete er zwei Mal aus dem Heim. Er wurde daraufhin in einer Isolierzelle arrestiert...Er berichtet darüber, dass interne Herrschaftsverhältnisse in den Gruppen von Erziehern gezielt genutzt worden sind, um ihre Zwecke der Disziplinierung zu erreichen.“ (Sachse 2010, S.290)

Nach Absprache mit der Heimleitung erfolgte die Berichterstattung an das zuständige Jugendamt. Über die Objektivität der Berichte gibt es verschiedene Angaben, wahrheitsgetreu oder angepasst. Letztere waren in der Mehrheit zu finden. Ein „Versagen“ in der Erziehung war nicht zulässig. Es mussten positive Fortschritte erzielt werden. An die Heranwachsenden wurde die Frage: „Was möchtest du für dich erreichen?“ nicht gestellt.

Die Erzieher hatten im Interesse des Staates zu handeln und tätig zu werden und nicht im Interesse der Kinder und Jugendlichen. Jede Abweichung in der sozialistischen Entwicklung wurde, wie oben bereits erwähnt, mit verschiedenen körperlichen und psychischen Sanktionen geahndet.

4.2 Heimerziehung heute in der BRD von 1949 bis heute

4.2.1 Die gesetzlichen Grundlagen

Heimerziehung ist eine Hilfe zur Erziehung nach § 34 SGB VIII über täglich 24 Stunden und wird durch Eltern, Sorgeberechtigte, Jugendämter, Kinder und Jugendliche in Anspruch genommen. Jeder Sorgeberechtigte, Vormund und Jugendliche hat einen Rechtsanspruch auf Hilfe zur Erziehung. Das bedeutet aber nicht, dass die Antragssteller sich die Hilfe des Staates auswählen dürfen. Es wird immer durch das zuständige Jugendamt geprüft, ob die Erziehung nicht gewährleistet ist oder eine Kindeswohlgefährdung vorliegt. Für das Kind oder den Jugendlichen sollte eine adäquate Förderung durch die Eltern gewährleistet werden. Die Maßnahme und Hilfe muss immer dem Kindeswohl angemessen, notwendig und geeignet sein. Im Falle der Kindeswohlgefährdung kann das Familiengericht nach § 1666 BGB eine Unterbringung in einem Heim anordnen.

§ 27 SGB VIII Hilfe zur Erziehung

„Ein Personensorgeberechtigter hat bei der Erziehung eines Kindes oder eines Jugendlichen Anspruch auf Hilfe (Hilfe zur Erziehung), wenn eine dem Wohl des Kindes oder Jugendlichen entsprechende Erziehung nicht gewährleistet ist und die Hilfe für seine Entwicklung geeignet und notwendig ist ...“ (KJHG, SGB VIII)

§ 34 SGB VIII Heimerziehung, sonstige betreute Wohnformen

In einer Wohngruppe leben im „klassischen“ Sinne acht Kinder und Jugendliche. Es können dezentralisierte Wohnformen mit einer Wohngruppe oder größere Häuser mit mehreren Wohngruppen sein die durch Sozialpädagogen/Sozialpädagoginnen betreut werden. Häufig werden Wohngruppen mit familienähnlichem Charakter als Dienstleistung angeboten.

„Hilfe zur Erziehung über Tag und Nacht (Heimerziehung) oder in einer sonstigen Wohnform soll Kinder und Jugendliche durch eine Verbindung von Alltagserleben mit pädagogischen und therapeutischen Angeboten in ihrer Einrichtung fördern. Sie soll entsprechend dem Alter und Entwicklungsstandes des Kindes oder Jugendlichen sowie den Möglichkeiten der Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie

1. eine Rückkehr in die zu erreichen versuchen oder
2. die Erziehung in einer anderen Familie vorbereiten oder
3. eine auf längere Zeit angelegte Lebensform bieten und auf ein selbständiges Leben vorbereiten.

Jugendliche sollen in Fragen der Ausbildung und Beschäftigung sowie der allgemeinen Lebensführung beraten und unterstützt werden“ (KJHG, SGB VIII)

§ 19 SGB VIII Gemeinsame Wohnformen für Mütter/ Väter und Kinder

In dieser Wohnform leben zumeist jüngere Mütter mit ihrem Kind oder ihren Kindern mit anderen Müttern/ Vätern zusammen. Tendenziell werden immer öfter ältere Mütter mit ihren Kindern in eine Einrichtung aufgenommen. Diese haben oftmals schon einige ihrer Kinder in Pflegefamilien oder zur Adoption gegeben. (Erfahrung Mutter/Vater- Kind Haus Wuischke). Auch Väter dürfen diese Hilfe in Anspruch nehmen.

„Mütter und Väter, die allein für ein Kind unter sechs Jahren zu sorgen haben oder tatsächlich sorgen, sollen gemeinsam mit dem Kind in einer geeigneten Wohnform betreut werden, wenn und solange sie aufgrund ihrer Persönlichkeitsentwicklung dieser Form der Unterstützung bei der Pflege und Erziehung des Kindes bedürfen.

Die Betreuung schließt auch ältere Geschwister ein, sofern die Mutter oder der Vater für sie allein zu sorgen hat. Eine schwangere Frau kann auch vor der Geburt des Kindes in der Wohnform betreut werden. ...“ (KJHG, SGB VIII)

4.2.2 Aufgaben und Funktion der Heimerziehung

Die Kinder- und Jugendheime sind nicht mehr die Waisenhäuser für elternlose Kinder und auch nicht mehr die Zucht- oder Fürsorgeanstalten vergangener Zeiten. Kinder- und Jugendheime oder sozialpädagogische Wohngruppen sind heute differenzierte Erziehungshilfeangebote. Sie haben einen hohen professionellen Anspruch, der konzeptionell und individuell angepasst wird. Die Heimerziehung bedeutet immer, dass ein Kind oder Jugendlicher fremd untergebracht wird (Fremdunterbringung). In der breiten Palette der Jugendhilfeleistungen gilt sie gegenüber den ambulanten Hilfen als nachrangig. Die zu gesetzlich definierten Grenzen zwischen ambulanten, teilstationären und stationären Angeboten verschwinden in der heutigen Heimerziehung immer mehr. Gegenwärtig weist die Heimerziehung eine spezialisierte und dem Bedarf angepasste Palette von Erziehungshilfeangeboten auf so z.B.:

- Therapeutische und heilpädagogische Wohngruppen, welche geeignete Schutz- und Erfahrungsräume bieten
- Jugendwohngruppen, in denen Erfahrungen in der Gruppe unter Gleichaltrigen im Mittelpunkt der Entwicklung des jungen Menschen stehen
- Trainingswohngruppen, in denen Jugendliche auf den Auszug in eigenen Wohnraum und auf ein selbständiges Leben vorbereitet werden sollen
- Fünf-Tage-Gruppen, die den Kindern einen intensiveren Kontakt zu ihren Eltern ermöglichen und die Eltern stärker in den Erziehungsprozess einbeziehen
- Untersuchungshaft vermeidende Angebote, die den Jugendlichen eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft nach delinquentem Verhalten ermöglichen

- Familiengruppen (zum Teil in der Wohngruppe lebende Ehepartner), die ein Zusammenleben mit kleinen, familiengelösten Kindern und Erwachsenen ermöglichen.

Die Heimerziehung ist in der Regel mit anderen Institutionen, Ämtern oder Diensten (z.B. Jugendamt, Beratungsstellen, Schule etc.) vernetzt. Sie stützt somit eine förderliche Entwicklung des Heranwachsenden und muss gleichzeitig evaluierend tätig werden. Sie arbeitet anknüpfend mit multiprofessionellen Teams zusammen und kann auf andere Hilfen zurückgreifen. Heimerziehung ist für Kinder und Jugendliche geeignet, wenn unter anderem Kindeswohlgefährdungen, gehäufte delinquente Handlungen, über längere Zeit kein oder nur stundenweiser Schulbesuch vorliegen oder Eltern mit ihren Erziehungsaufgaben überlastet sind und ihre Kinder vernachlässigen. Die Dauer des Aufenthaltes in einer Heimeinrichtung richtet sich nach den Zielen im Hilfeplanverfahren, welche gemeinsam mit dem Dienstleister, Hilfebedürftigen, dessen Sorgeberechtigten und dem Allgemeinen Sozialen Dienst des Jugendamtes erstellt werden. Ob das Leben an einem anderen Ort auf Zeit oder dauerhaft notwendig wird, richtet sich nach dem Hilfebedarf des Heranwachsenden (schulische, soziale, therapeutische Hilfe). Oberste Priorität hat immer die Rückführung in den elterlichen Haushalt, die Herkunftsfamilie. Dabei sind Hilfen innerhalb des Familiensystems ebenfalls nötig, um die Familien in die Lage zu versetzen, ihre Lebenswelt entsprechend zu verändern. Sollten Kinder nicht mehr in die Herkunftsfamilie zurückkehren können, werden Entwicklungstendenzen, gemessen am Alter des Kindes, aufgestellt. Junge Erwachsene mieten in der Regel nach ihrer Verselbständigung in der Institution, eigenen Wohnraum an und werden durch ihren Bezugserzieher nur noch stundenweise im neuen Umfeld betreut. Jüngere Kinder sollten in Pflege- oder Adoptivfamilien aufwachsen können. Auch diesen Übergang begleitet die zuständige Einrichtung in der das Kind gelebt hat. Heimerziehung sollte nur so lange wie nötig und so kurz wie möglich durchgeführt werden. (vgl. Trapper 1996, S.59ff)

4.2.3 Die Rolle des Erziehers

Die Rolle des Erziehers ist auch heute gesellschaftlich geprägt. Formal betrachtet sind Erzieher/innen Dienstleister, werden durch den Staat/Jugendamt zur „Hilfe zur Erziehung“ beauftragt und die Kinder und Jugendlichen sind Klienten/innen. Die gesetzlichen Grundlagen dazu finden wir im KJHG der BRD. Entsprechend des KJHG's ist es die Aufgabe der Pädagogen, dem Recht eines jeden jungen Menschen auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit gerecht zu werden (vgl. KJHG, § 1). Im Vordergrund stehen demzufolge die individuelle und soziale Entwicklung und der Schutz vor Gefahren der Heranwachsenden. Im Artikel 6 des Grundgesetzes haben die Eltern die vorrangige Erziehungsverantwortung. Somit sind Eltern ebenso Adressaten auf Beratung und Unterstützung in der Erfüllung ihrer Erziehungsaufgaben. Einen großen Stellenwert sollte eine auf den Erziehungshilfebedarf abgestimmte Familienarbeit einnehmen.

Den tatsächlichen Bezugspersonen wird in der Regel nicht das Sorgerecht durch das Familiengericht entzogen. Unter dieser Voraussetzung bleibt die Familie sorgeberechtigt für das im Heim lebende Kind. Alle wichtigen Entscheidungen müssen mit den Eltern abgestimmt werden. Eltern ist es nur in Ausnahmefällen zuzumuten, auf Kontakte mit ihrem Kind zu verzichten. Dabei sind die Fachkräfte des Heimes, aber auch die Eltern im Interesse ihres Kindes zu einem Austausch verpflichtet. Gemeinsam werden Handlungsweisen und Erziehungsstile abgestimmt. Das pädagogische Personal sollte professionell arbeiten und nicht Partei bei Gewalterfahrungen für das Kind ergreifen.

Nicht nur die Gesetze der BRD sind für die pädagogischen Mitarbeiterinnen bindend, auch die Empfehlungen des Bundeslandes oder des Trägers sind für seine Arbeit entscheidend.

Das Ziel des Erziehers ist es, dass der junge Mensch mit sich und seiner Umwelt bewusst und wertschätzend umgeht und dabei die Chancen erhält, seine Potentiale zu entfalten. Der Träger schafft Bedingungen, unter denen sich die Heranwachsenden entsprechend ihren individuellen Möglichkeiten und Bedürfnisse optimal entwickeln (§§ 45 – 48a SGB VIII).

So heißt es in den Empfehlungen und Orientierungshilfen des Freistaates Sachsen: „Wohnen erfüllt existenzielle Bedürfnisse, die genauso elementar sind, wie das Bedürfnis nach Essen und Kleidung und entsprechend berücksichtigt werden müssen. Zum Wohnen gehört nicht nur der Schutz vor der Witterung, sondern auch die Befriedigung des Bedürfnisses nach Geborgenheit, Intimität, Geselligkeit, Alleinsein und Besinnung. (Hilfe zur Erziehung 1998, S.38) Diesen Bedürfnissen müssen die Erzieher gerecht werden und im alltäglichen Leben Raum geben.

Der Pädagoge sollte sich jedem einzelnen Kind ohne Vorurteile zuwenden und auf seine Stärken vertrauen. Die Erzieherinnen sind aufgefordert Alltagserleben in der Gruppe zu ermöglichen und das soziale Lebensumfeld z.B. Schule, Arbeitsgemeinschaften, Freunde, usw. zu erhalten. Die Heranwachsenden erfahren in den Einrichtungen Zuneigung, Wärme und Geborgenheit, aber auch Erziehung und Bildung in allen Lebensbereichen. (vgl. ebd. S.42)

Entgegen der Heimerziehung in der DDR werden heute ein Mitspracherecht und ein Beschwerdemanagement den Kindern und Jugendlichen gewährt und praktiziert. Der Pädagoge sollte eine partnerschaftliche Erziehung anstreben, wobei er sich dem Machtgefälle zwischen Erwachsenem und Kind immer bewusst sein muss. Er ist verpflichtet sein Verhalten in Beratungen und Supervisionen zu reflektieren. Sozialpädagogik sollte ein ständiger Aushandlungsprozess mit den Hilfebedürftigen sein. Dies spiegelt sich auch im Hilfeplanverfahren wieder. Obwohl die pädagogischen Mitarbeiter Wegbegleiter und Fürsprecher für die Heranwachsenden sind, müssen sie dafür sorgen, dass sie eines Tages die Hilfe nicht mehr benötigen, sich ablösen, in die Herkunftsfamilie zurückkehren oder ein eigenverantwortliches Leben führen können.

Weiterhin gehört zur Rolle des Erziehers auch die lebenspraktische Förderung und Entwicklung der Kinder und Jugendlichen. Gemeinsam mit den Heranwachsenden lebt der Pädagoge mit den Kindern zusammen in einer Wohngruppe. Die Wohngruppen sollten konzeptionell weitgehend autonom leben.

Damit ist die sozialpädagogische Fachkraft für die Planung und Organisation des Alltages, Verwendung von Mitteln und die Versorgung verantwortlich.

Dabei bezieht er die zu Betreuenden mit ein. So lernen sie z.B. Haushaltspläne zu erstellen, Essen zuzubereiten, Wäsche zu waschen usw. Gemeinsam planen sie die Verwendung von Taschengeldern.

In der heutigen Heimerziehung wird physische und psychische Gewalt, öffentliche Bloßstellung oder Fremdbestimmung abgelehnt.

5 Bezug der Ethik zur Heimerziehung

5.1 Ethik in der Heimerziehung der DDR

In der DDR wurde der Moral und Ethik eine große Bedeutung zu gemessen. Auf dem V. Parteitag der SED vom 10. bis 16. Juli 1958 verkündete Walter Ulbricht zehn Gebote der sozialistischen Moral und Ethik für den neuen sozialistischen Menschen.

Die Gebote lauteten:

1. Du sollst Dich stets für die internationale Solidarität der Arbeiterklasse und aller Werktätigen sowie für die unverbrüchliche Verbundenheit aller sozialistischen Länder einsetzen.
2. Du sollst Dein Vaterland lieben und stets bereit sein, Deine ganze Kraft und Fähigkeit für die Verteidigung der Arbeiter-und-Bauern-Macht einzusetzen.
3. Du sollst helfen, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen zu beseitigen.
4. Du sollst gute Taten für den Sozialismus vollbringen, denn der Sozialismus führt zu einem besseren Leben für alle Werktätigen.
5. Du sollst beim Aufbau des Sozialismus im Geiste der gegenseitigen Hilfe und der kameradschaftlichen Zusammenarbeit handeln, das Kollektiv achten und seine Kritik beherzigen.

6. Du sollst das Volkseigentum schützen und mehren.
7. Du sollst stets nach Verbesserung Deiner Leistung streben, sparsam sein und die sozialistische Arbeitsdisziplin festigen.
8. Du sollst Deine Kinder im Geiste des Friedens und des Sozialismus zu allseitig gebildeten, charakterfesten und körperlich gestählten Menschen erziehen.
9. Du sollst sauber und anständig leben und Deine Familie achten.
10. Du sollst Solidarität mit den um nationale Befreiung kämpfenden und den ihre nationale Unabhängigkeit verteidigenden Völkern üben.
(http://de.wikipedia.org/wiki/Zehn_Gebote_der_sozialistischen_Moral_und_Ethik, 23.12.11).

Diese zehn Gebote enthielten die politischen Pflichten eines jeden DDR-Bürgers. Sie erinnern an die biblischen Zehn Gebote.

Entwickelt wurden sie vor dem Hintergrund des Aufstandes am 17. Juni 1953⁴. Mit der Aufnahme in das SED-Programm wurden die zehn Gebote für alle Mitglieder als Handlungsmaximen verbindlich gemacht. Die SED ersetzte 1976 die Gebote durch die knappe Formulierung, dass jedes Parteimitglied die Pflicht habe „die Normen der sozialistischen Moral und Ethik einzuhalten und die gesellschaftlichen Interessen über die persönlichen zu stellen“.

Damit waren die Handlungsrichtlinien und Erziehungsziele für die Erzieher in den Heimen, Schulen und kulturelle Einrichtungen klar vorgegeben.

Im Folgenden sollen die wertorientierte Erziehung, die Verantwortungsethik und die advokatorische Ethik in Bezug auf die DDR-Heimerziehung näher betrachtet werden.

⁴ In der DDR kam es in den Tagen um den 17. Juni 1953 zu einer Welle von Streiks, Demonstrationen und Protesten mit politischen und wirtschaftlichen Forderungen. Man bezeichnete dies als Volks- oder Arbeiteraufstand. Als Ursache sah man die Ignoranz der DDR-Führung gegenüber den Bedürfnissen der Arbeiterklasse einschließlich des Beschlusses, die Arbeitsnorm übermäßig zu erhöhen. Eine Wiedervereinigung Deutschlands wurde zu diesem Zeitpunkt von der SED abgelehnt und ein beschleunigter Kurs beim Aufbau des Sozialismus beschlossen. Ein Hauptschwerpunkt lag in der einseitigen Förderung der Schwerindustrie. Andere Bereiche wurden dabei vernachlässigt. Es kam zu Engpässen in der Grundversorgung der Bevölkerung. Von 1954 bis zur deutschen Wiedervereinigung war der 17. Juni in der Bundesrepublik ein Nationalfeiertag als „Tag der deutschen Einheit“.

Wertorientierte Erziehung

Wie in vorangegangenen Kapiteln bereits erwähnt, standen die zu vermittelnden Werte und Normen stets im Sinne einer sozialistischen Erziehung. Die kognitive Weise der Vermittlung war die häufigste Form. Jedoch muss diese differenzierter betrachtet werden. Geht man davon aus, dass deren Inhalte Zureden, Befehlen, Einsichten vermitteln, Zusammenhänge aufdecken und Konsequenzen zeigen sind, konnte man in der DDR eine negative Besetzung dieser Faktoren erkennen. Die Hauptvermittlung bestand im Befehlen der Handlungsweisen mit dem ständigen Aufzeigen von Sanktionen bei Nichteinhaltung oder Nichterfüllung entsprechender Verhaltensmuster, immer entsprechend der sozialistischen Ideologie des DDR-Staates. Voraussetzung waren Gehorsam und die bedingungslose Anpassung und Unterordnung an das System. Bei „einsichtigen“ Kindern und Jugendlichen reichte oft das Zureden aus, um die Werte in das Bewusstsein eindringen zu lassen. Auch die Form des Aufzeigens von Konsequenzen war bei den Heranwachsenden sehr hilfreich, da die Konsequenzen stets aus einer harten Sanktion bestanden. In den seltensten Fällen konnte durch das Vermitteln von Einsichten bei schwierigen Kindern und Jugendlichen eine Werteinstellung im Interesse der Erzieher erreicht werden. Und wenn doch, stand im Hintergrund die Androhung von Konsequenzen.

Der affektive Bereich fand weniger Berücksichtigung. Es war nicht Aufgabe der Erzieher, durch Übertragung von Gefühlen eine Wertvermittlung zu erreichen. Gefühle waren nicht angebracht, damit konnte keine Überzeugung glaubhaft gemacht werden.

Die dritte Vermittlungsweise, das demonstrative Vormachen, war noch eher in diesem Staatsystem vorstellbar. Jeder Pädagoge hatte eine Vorbildfunktion, welche für die Kinder und Jugendlichen immer gegenwärtig sein musste, um die Glaubwürdigkeit der zu vermittelnden Werte aufrecht zu erhalten und empathisch zu überzeugen.

Zur Verfestigung der Werte brauchen die Heranwachsenden den Raum zur Erprobung und Realisierungsmöglichkeiten.

Kann beides nicht gegeben werden, werden die Wertorientierungen nicht verfestigt. In der Erziehung der DDR gab es kaum Raum und Möglichkeiten dafür. Hier war der Ansatz des „Hinnehmen wie man es sagt“ ausschlaggebend und bindend. Was die Erzieher sagten war Gesetz und unumstößlich. Eine weitere Aufgabe des pädagogischen Personals war in der Hilfe und Unterstützung bei der Entwicklung von Werteinstellungen zu sehen. Diese Unterstützung bestand hauptsächlich aus der Androhung von Sanktionen, wie oben bereits erwähnt, und negativen Konsequenzen. Ein Mitwirken durch die Familien, Freunde und andere Faktoren konnte erfolgreich unterbunden werden, z.B. durch eine Isolierung des Jugendlichen oder zeitweiser Trennung von den Eltern.

Bezogen auf die sozialistische Ideologie konnte die Wertverwirklichung als erfolgreich angesehen werden. Die erzieherische Einflussnahme war sehr stark. Jedoch hatte der Heranwachsende in den seltensten Fällen die Chance, zu sich selbst zu finden. Er fand zu den Einstellungen einer allseits gebildeten sozialistischen Persönlichkeit und richtete sein Handeln und agieren stets in diese Richtung aus. Der Heranwachsende war Mitglied in der Pionierorganisation und in der FDJ. Aus Überzeugung oder um studieren zu können, trat er mit dem Erwachsenenalter in die SED ein.

Gelang die Erziehung zu einer allseits gebildeten sozialistischen Persönlichkeit trotz intensiver Bemühungen nicht, konnte eine zeitweise Unterbringung im geschlossenen Jugendwerkhof Torgau erfolgen⁵.

Wie eingangs erwähnt sollen auch die universellen Werte in Bezug zur Heimerziehung näher betrachtet werden.

⁵ In Torgau befand sich der einzige geschlossene Jugendwerkhof der DDR für schwererziehbare Jugendliche. Er existierte von 1964 bis 1989. Die Erziehungsmethoden waren teilweise grausam und brutal. Jugendliche zwischen 14 und 18 mussten körperlich schwere Arbeit leisten, waren Gewalt ausgesetzt und wurden in Isolations-, Dunkel- und Wasserzellen misshandelt. In aller Regel waren die inhaftierten Jugendlichen nicht kriminell, sie verweigerten sich nur der Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit. Was als Resozialisierungsmaßnahme getarnt wurde, war in Wirklichkeit nur Repression. Torgau war der härteste Fall, doch auch in anderen Jugendwerkhöfen herrschten schlimme Zustände. Immer wieder nahmen sich junge Menschen aus Verzweiflung das Leben.

Klammert man den politischen Hintergrund einmal aus, so sind die Heranwachsenden bei der Suche nach Glück und Genuss von den Erziehern, wenn es ein empathischer Erzieher war, unterstützt worden. Nicht alle Mitarbeiter eines Heimes identifizierten sich mit der Ideologie des DDR-Staates. Die Kinder und Jugendlichen wurden zur Selbstbestimmung erzogen unter den eben genannten Bedingungen. Durch die Kollektiverziehung entwickelten die jungen Menschen im günstigsten Fall eine Gruppenzusammengehörigkeit. Sie sollten erfahren, wie wichtig Schutz und Sicherheit sind, wenn auch unter staatlichen Voraussetzungen. Kraft und Macht entwickelten jene Jugendliche, welche von den Erziehern protegiert wurden in Form von „Hilfserziehern“ (siehe: Rolle des Erziehers). Gleichfalls verhält es sich mit der Stimulation: der Anregung und dem Ansporn. Diese konnte sich in den meisten Fällen nur durch Begünstigung und Übervorteilung entwickeln. Das Versprechen von besseren Bedingungen für den Einzelnen gegenüber der Gruppe schaffte den Ansporn und die Motivation zum Weitermachen.

Verantwortungs- und Risikoethik

Wie bereits eingangs erwähnt bedeutet das Wort „Verantwortungsethik“: „Hast du richtig gehandelt?“. Hier erfolgen Betrachtungen auf der Erzieherebene gegenüber dem Heranwachsenden. Das pädagogische Personal hatte Verantwortung für die Kinder und Jugendlichen hinsichtlich ihrer (politischen) Entwicklung sowie der Fürsorge und Behütung. Rechenschaft über diese Verantwortung mussten die Erzieher gegenüber der Heimleitung und dem Jugendamt ablegen. Es gab keine Rechenschaftspflicht den Eltern gegenüber.

Den Eltern wurde die Verantwortung gegenüber ihren Kindern bei einer Heimeinweisung insofern „weggenommen“, als dass die Eltern bei Entscheidungen kein Mitspracherecht mehr hatten. Auch die Heranwachsenden konnten ihre Wünsche bzgl. ihres Aufenthaltsortes nicht äußern. Der Staat allein entschied, in welcher Einrichtung die Unterbringung erfolgen sollte. Des Weiteren hatten die Sorgeberechtigten keinen Einfluss auf den Hilfeprozess, dessen Dauer sowie die Einbindung in Kindergärten und Schulen der Kinder.

Die Betrachtungen der Verantwortungsethik in Bezug auf die Heimerziehung sollen in den drei Stufen erfolgen, in denen die Verantwortung abläuft.

Primärverantwortung

Davon ausgehend, dass die Primärverantwortung sich in eine Verantwortung gliedert, welche für eine bestimmte Rolle vorgesehen ist, die der Handelnde übernimmt und in die Verantwortung für die Folgen des Tuns, ergibt sich die Frage, welche Verantwortung ein Heimerzieher im DDR-System vordergründig hatte. Wie bereits am Anfang erwähnt bestand die Hauptaufgabe in der Herausbildung einer allseits gebildeten sozialistischen Persönlichkeit. Daraus resultierend lag die Verantwortung in der Erfüllung dieser Aufgabe im Sinne der sozialistischen Ideale.

Sekundärverantwortung

Die Sekundärverantwortung beschreibt die Anschuldigung, Verdächtigung oder das Ablegen einer Rechenschaft vor einer Instanz als Folge einer möglichen Verletzung einer Verantwortung. Übertragen auf die Heimerziehung in der DDR erfolgte die erste Rechenschaft gegenüber der Heimleitung. Mögliche Gründe konnten sein, dass der Jugendliche weiter die Schule schwänzte, sich nicht in das Kollektiv ein- und unterordnete oder nicht hinter den Idealen der sozialistischen Einstellung stand. Die Verantwortung für diese „Missstände“ wurde zunächst beim Erzieher und seinen Fähigkeiten gesucht, warum der Erzieher nicht in der Lage ist, den Jugendlichen richtig umzuerziehen. Die nächste Instanz war das zuständige Jugendamt. Zur Wahrung der Glaubwürdigkeit der Verantwortung wurden nicht immer ganz realistische Berichte an das Amt gegeben.

Tertiärverantwortung

In den seltensten Fällen wurde das pädagogische Personal in die Verantwortung hinsichtlich von Schadenersatz oder Haftung genommen. Die Ursachen suchte man vorrangig bei den jungen Heranwachsenden.

Verantwortung heißt, alle Ressourcen der Heranwachsenden im Sinne einer selbstständig entwickelten Persönlichkeit zu nutzen und im Interesse der Jugendlichen einzusetzen. Die dafür getroffenen Entscheidungen sind stets mit einem Risiko verbunden. Dieses Risiko lag im System der DDR verstärkt bei den pädagogischen Mitarbeitern, die nicht zwingend hinter den Idealen des Sozialismus standen und dementsprechend ihre Erziehungsmethoden einsetzten. Sanktionen durch die Heimleitung konnten die Folge sein.

Gleichzeitig lag ein Risiko bei den Kindern und Jugendlichen hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Auf Grund reglementierter Tagesabläufe und festgelegter Strukturen hatten die Heranwachsenden nicht die Möglichkeit, sich interessengebunden auszuprobieren. Dadurch war ein Lernen nach der Methode „Versuch und Irrtum“ kaum möglich. Die Heimbewohner hatten nur bedingt die Chance zu erfahren, die Folgen von Risiken zu tragen. Sie konnten nur bedingt Risiken und Gefahren für sich abwägen und dadurch abwenden.

Advokatorische Ethik

Bereits bei den theoretischen Abhandlungen wurde festgestellt, dass anwaltschaftliches Handeln Menschen durch Menschen zu Autonomie verhelfen soll. Helfen soll die eigene Persönlichkeit ergänzen. Dabei ist es wichtig, dass eine Beziehung zwischen den Akteuren mit wechselseitiger Anerkennung entsteht. Ein ganzheitliches Verständnis für die jungen Menschen ist eine wichtige Grundlage. Hier stellt sich die Frage, für wen die Erzieher anwaltschaftlich tätig waren und somit welche Interessen vertreten haben. Wie im Vorfeld bereits herausgearbeitet ging es weniger um die eigenständige Entwicklung der jungen Persönlichkeit, sondern viel mehr um die Herausbildung klar definierter sozialistischer Persönlichkeiten. Ein ganzheitliches Verständnis für die Person, wie es das anwaltschaftliche Handeln fordert, war nicht erkennbar. Der autoritäre Erziehungsstil ließ keinen bzw. nur wenig Freiraum für die Wünsche und Interessen der Heranwachsenden. Anwaltschaftliches Handeln bestand aus Forderungen, Sanktionen, Strafmaßnahmen und teilweiser Gewaltanwendung.

An einem Beispiel soll aufgezeigt werden, dass die Kinder und Jugendlichen nur bedingt Beistand in Krisen sowie soziale Unterstützung erhalten haben. In dem Buch: „Der letzte Schliff“ von Christian Sachse wird der Fall eines Mädchens geschildert, deren Eltern aus der DDR flüchten wollten. Sie wurden mit ihrer Tochter an der Grenze aufgegriffen. Das Mädchen kam in ein Heim und die Eltern in Haft. Vor der Heimeinweisung wurde das 14jährige Mädchen 24 Stunden in der Untersuchungshaftanstalt des MfS im Zwei-Stunden-Rhythmus verhört. Danach musste sie in ein Durchgangsheim in Karl-Marx-Stadt. Sie kam in eine Isolierzelle. Die Zelle war fensterlos. Die Odyssee ging weiter in ein Durchgangsheim nach Berlin. Im Schlafraum standen 20 Betten. In zwei täglichen Gesprächen wurde sie immer wieder nach den Motiven für die Flucht aus der DDR befragt. Doch sie war nur das Kind der flüchtenden Eltern. Die Reise ging weiter in die Durchgangsheime Demmin und Schwerin. In Demmin erfolgte wieder die Unterbringung in einer Isolierzelle. In Schwerin nahm man ihr die persönlichen Sachen einschl. der Kleidung weg. Sie erhielt Kleidung aus dem Heim. Da alle Isolierzellen belegt waren, kam das Mädchen in „das Turmzimmer“. Auch dort blieb sie für mehrere Tage völlig isoliert. Ein Jugendlicher schmuggelte heimlich Bücher in das Zimmer. Ihre letzte Station war das Kinderheim in Mentin. „Die Zöglinge waren Schulkinder von der 1. bis zur 10. Klasse. Sie wurden zu ‚Diensten‘ eingeteilt, womit der Heimbetrieb im Wesentlichen aufrecht erhalten wurde. Die älteren Zöglinge waren angehalten, die jüngeren zu erziehen. Die Tagesabläufe waren geprägt von ‚Gruppenauswertungen‘ über das Verhalten einzelner Insassen, die von der gesamten Gruppe sanktioniert wurden... A.S. verspürte damals – so auch ihr Urteil heute – einen erheblichen Anpassungsdruck, der durch die Erzieher erzeugt worden sei.“ (Sachse 2010, S.285) An diesem Beispiel wird sehr deutlich, dass es keinerlei anwaltschaftliches Handeln im Interesse des Mädchens gab. Ihre persönlichen Rechte sowie jegliche Würde wurden in höchstem Maß verletzt. Auch in ihrem späteren Leben war es ihr als junge Frau trotz psychologischer Betreuung nur schwer möglich, dieses erlebte Trauma zu verarbeiten. Immer wieder stieß sie auf Benachteiligungen im DDR-System auf Grund der versuchten Republikflucht. Sie durfte kein Abitur machen und somit auch kein Studium absolvieren.

Das fehlende anwaltschaftliche Handeln in Form von Schutz vor Missbrauch, Gewalt und sozialer Ausgrenzung und das Wahren der persönlichen Rechte haben das Mädchen zu einer gebrochenen Persönlichkeit heranwachsen lassen.

Von diesen Verfahrensweisen gab es unzählige in der Geschichte der DDR. Es war kein Einzelfall. Oft wurden die Kinder und Jugendlichen für das Verhalten ihrer Eltern „bestraft“ und sanktioniert. Sie erfuhren in vielen Bereichen des Heimlebens Ausgrenzung und Benachteiligung, inszeniert und gefördert von den Erziehern und über das Kollektiv ausgeführt. Es zeigt sich, dass das pädagogische Personal anwaltschaftlich für den Staat, aber nicht für die Heranwachsenden gearbeitet hat.

5.2 Ethik der Heimerziehung in der Gegenwart

Auch in der BRD werden Moral und Ethik einer großen Bedeutung zugemessen. Im GG sind elementare Grundrechte verankert:

Artikel 1

- (1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.
- (2) Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.

Artikel 2

- (1) Jeder hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit, soweit er nicht die Rechte der anderer verletzt und nicht gegen die verfassungsmäßige Ordnung verstößt oder ...
- (2) Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. In diese Rechte darf nur auf Grund eines Gesetzes eingegriffen werden.

Artikel 3

- (1) Alle Menschen sind vor Gesetz gleich
- (3) Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden. Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden.

Artikel 4

- (1) Die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.
- Die ungestörte Religionsausübung wird gewährleistet.

Artikel 5

- (1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und ...

Artikel 6

- (1) Ehe und Familie stehen unter dem besonderen Schutze der staatlichen Ordnung
- (2) Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.
- (3) Gegen den Willen der Erziehungsberechtigten dürfen Kinder nur auf Grund eines Gesetzes von der Familie getrennt werden, wenn die Erziehungsberechtigten versagen oder wenn die Kinder aus anderen Gründen zu verwahrlosen drohen.

Artikel 10

- (1) Das Briefgeheimnis sowie das Post- und Fernmeldegeheimnis sind unverletzlich.

Diese Gesetze sind bindend für jeden Staatsbürger.

„Die Bundesrepublik Deutschland hat in den letzten zwei Jahrzehnten eine Qualifizierung erfahren, wie kaum ein anderer Bereich der Jugendhilfe“ (Wolf 1995, S.5). Es gibt ethischen Normen und Regeln, die die Heimerziehung befolgen sollte. „ Eine Orientierung an diesem Konzept bedeutet, dass das sozialpädagogische Angebot nicht mehr nur allein aus den Vorstellungen der Helfer heraus entwickelt wird, sondern im Zusammenhang mit den personensorgeberechtigten Eltern, in Abstimmung mit den Vorstellungen der Kinder und Jugendlichen selber sowie in engem Zusammenhang mit ihrer Lebenswelt“ (Birtsch 5/97, S.259). Diese Neuorientierung bedeutete ein Umdenken im professionellen Selbstverständnis den jungen Menschen und ihren Eltern gegenüber sowie eine neue Struktur der Dienstleister und Einrichtungen.

Tendenzielle Begriffe sind Dezentralisierung, Regionalisierung, Entspezialisierung, Professionalisierung und Individualisierung.

Die Dezentralisierung in der Heimerziehung betrifft organisatorische Veränderungen. Ausgehend von großen anstaltsmäßigen Heimen oder Versorgungseinrichtungen wird auf kleine abgeschlossene Wohngruppen Wert gelegt. Die Kompetenzen von zentralen Heimen wurden auf die Pädagogen verlagert. Damit können Unselbständigkeit, Stigmatisierung und heimspezifische Subkulturen vermieden bzw. reduziert werden (vgl. Wolf 1995, S.21). Ziel der Dezentralisierung ist eine lebensweltorientierte Heimerziehung.

In der Regionalisierung werden Kinder in ihrem persönlichen Umfeld belassen. Sie können weiterhin förderliche Kontakte pflegen und soziale Beziehungen werden nicht unterbrochen. Durch eine neue Umgebung ist nicht gleichzeitig ein neues Leben möglich. Das „alte“ Leben kann nicht vergessen werden, sondern gehört zur Identität jeder Persönlichkeit.

Die Entspezialisierung ist, abgesehen von der geschlossenen Unterbringung in Heimen, noch ein währender Prozess der Integration und Inklusion. Angestrebt wird eine Vernetzung von Psychiatrie, Schule und Jugendhilfe.

In der heutigen Zeit sollten Kinder und Jugendliche mit Suchtproblemen, seelischer Behinderung, psychischen Erkrankungen, Migranten usw. in einer Wohngruppe leben dürfen. Dabei sollten gruppenübergreifende Dienste abgeschafft werden. Damit ist eine individuelle, auf die Bezugsperson im Gruppendienst koordinierte Erziehung möglich. Gleichzeitig ist eine staatlich anerkannte Bildung des Erziehers zwingend.

Die Profession jedes Pädagogen sollte eine fundierte Ausbildung und weitreichende Weiterbildungen im Rahmen der Möglichkeiten des Trägers sein. Der Sozialarbeiter benötigt bei der Vielfältigkeit der Problemlagen jedes Heimbewohners theoretische Grundkenntnisse. Lebenserfahrung allein reicht nicht mehr aus. Er benötigt genaue Kenntnisse über die Lebensumstände der Hilfesuchenden und erforderliche Handlungsstrategien. Gleichzeitig bedarf es einer Fähigkeit zur Rollendistanz, das heißt sich nicht in eine Rolle treiben zu lassen. Er muss sich in die Lebenswelt seiner Klienten einfühlen können und unterschiedlichen Erwartungen gewachsen sein.

Für die Individualisierung werden keine einheitlichen Konzepte in der Heimerziehung vorgegeben. Es gibt keine Standards für ein erfolgreiches Leben und jeder Heranwachsende muss mit seinen Ressourcen und seinen Problemlagen individuell betrachtet werden. Die individuelle Leistung besteht in der Bewältigung gesellschaftlicher und persönlicher Problemlagen.

Im Folgenden sollen die wertorientierte Erziehung, die Verantwortungsethik und die advokatorische Ethik in Bezug auf die jetzige Heimerziehung näher betrachtet werden.

Wertorientierte Erziehung

In der wertorientierten Erziehung können Einstellungen in zwei Formen, wie oben beschrieben, vermittelt werden. Die fundamentalen Werte spiegeln sich im Grundgesetz wieder. Jeder Träger und jeder Erzieher und letztendlich jeder Staatsbürger hat die Aufgabe und die Pflicht sittliche Werte zu leben und sie in selbstverantwortliche Entscheidungen umzusetzen.

Die Pädagogen in der Wohngruppe leben mit den Heranwachsenden innerhalb ihres Dienstes zusammen. So können die Kinder und Jugendlichen durch das Vorleben, gemeinsame Aktivitäten und eigenes Ausprobieren lernen. Sittliche Werte werden im Heimalltag durch Kontinuität, wenig Erzieherwechsel, strukturierte Tagesabläufe verwirklicht. Gemeinsame Absprachen müssen eingehalten werden. Die Wertorientierung kommt auch heute noch nicht ohne Befehle oder Anordnungen aus. Ein Heimbewohner muss auf ein „Stopp“ oder „Halt“ in Gefahrensituationen reagieren. Ebenso muss die Heimordnung eingehalten werden. Unumstößlich ist z.B. die Schul- bzw. Berufsschulpflicht. Auch der Pädagoge muss sich an Anweisungen halten. So hat jeder Sorgeberechtigte das Recht z.B. den Umgang seines Kindes zu regeln. Dennoch sollte es keine administrative Erziehung geben. Der Erzieher sollte versuchen sich im Aushandlungsprozess mit den Heranwachsenden zu arrangieren. Jedem Kind wird ein Bezugserzieher der Gruppe zur Seite gestellt. Dieser ist der erste Ansprechpartner für die Familie, deren Netzwerk und in erster Linie für das Kind. In Krisensituationen kann er durch Zuspruch Entlastungen im Familiensystem oder bei „seinem“ Betreuungskind herstellen.

Durch die intensive Bindung, die er aufgebaut hat, entsteht Vertrauen und er wird Werte vorleben. Dennoch wird es auch zu Sanktionen kommen. Diese sollten sparsam eingesetzt werden. Hierbei geht es aber zuvorderst um das Umorganisieren von Erfahrungen. (vgl. Wolf 1995, S.11) Der Erzieher kann anregen und begleiten, wird aber ohne Einsicht des Kindes keine Verhaltensänderung vorprogrammieren. Es könnte zur Schein Anpassung kommen und Werte werden nicht somit verinnerlicht.

Die Kinder und Jugendlichen leben in einer Wohngruppe mit maximal acht Heranwachsenden zusammen, wobei Mädchen und Jungen unterschiedlichen Alters aufgenommen werden. So entwickelt sich eine Gruppendynamik und die Heimmitglieder erziehen sich auch gegenseitig. Aus ihren Reihen wird ein Gruppensprecher gewählt. Anders als in der DDR ist er kein „Hilfserzieher“, sondern kann Sorgen und Nöte in der Gruppenstunde vortragen. Die Heranwachsenden lernen Empathie zu entwickeln. So haben sie die Möglichkeit z.B. Jüngeren zu helfen oder Hilfe anzunehmen.

Verantwortungs- und Risikoethik

Die Erzieher sollten ihr pädagogisches Handeln immer reflektieren. Dazu gibt es die Möglichkeit der Teamberatung. In dieser werden regelmäßig Fallbesprechungen durchgeführt, Kriseninterventionen besprochen oder andere Fachkräfte mit einbezogen. Praxisberatung, Teamreflexion und Supervision gehören zum Standard in jeder Heimeinrichtung. Jeder Kollege hat die tägliche Fürsorge- und Aufsichtspflicht in seinem Dienst. Er hat dafür Sorge zu tragen, dass kein Gruppenmitglied physische oder psychische Schäden erleidet. Er muss sein Handeln im Dienst pädagogisch begründen können.

Rechenschaft muss er innerhalb des Teams, vor der Einrichtungsleitung, dem Träger, den Eltern und dem zuständigen Jugendamt ablegen. Halbjährlich werden für jeden Heranwachsenden Hilfepläne erstellt. Dabei wirken die Eltern, das Kind und das Jugendamt mit. Gemeinsam werden Ziele vereinbart und die Erreichung der Ziele wird überprüft. Dabei wird auch Kundenzufriedenheit evaluiert. Somit wird die Qualität der Arbeit des Erziehers messbar. Gleichzeitig wird ein Entwicklungs- und Förderplan für jeden Heimbewohner erstellt. In den smarten Zielen spiegelt sich der Hilfeplan wieder. Jeder Kollege ist verpflichtet täglich ein Gruppenbuch zu führen. Im Vorfeld plant er seinen Dienst und zum Ende muss er seine Tätigkeit reflektieren. Hier stellt er dar, warum er Ziele erreicht oder nicht erreicht hat. Gleichzeitig gibt es Monats- und Jahresziele in der Gruppe. Die Abrechnung erfolgt in den Teamberatungen.

Personalfördergespräche werden einmal jährlich zwischen dem Mitarbeiter und der Einrichtungsleitung geführt. Gemeinsam wird das Erreichte besprochen und neue Erwartungen z.B. Fort-, Aus- und Weiterbildungen werden schriftlich als Vertrag festgehalten. So erhält der Pädagoge eine Einschätzung seines Handelns und kann gegeben falls sein Erziehverhalten korrigieren.

Advokatorische Ethik

Jeder Erzieher sollte Empathie für die Kinder und Jugendlichen empfinden. Er ist der Anwalt und Fürsprecher des Kindes und seiner Eltern. Der Erzieher sollte nicht defizitorientiert denken, sondern die Welt des Kindes aus dessen Blickwinkel betrachten. Vorurteilen muss er begegnen und Fürsprecher für die Heranwachsenden sein.

„Nachdem lange Zeit Alter und Armut eng zusammengehörten, trifft dieses Geschehen nun vor allem Kinder und Jugendliche. Die Armut ist jung – und zieht damit unabsehbar langfristige Folgen nach sich. Sie führt zu einem fatalen Ausschluss von ökonomischen, sozialen und kulturellen Entwicklungsmöglichkeiten, macht die Not zu einem irreversiblen Dauerzustand, weil die Mittel kaum erworben werden, die eine aussichtsreiche Lebensbewältigung erfordern. Dabei geht es nicht mehr nur um Wissen, sondern auch um habituelle Eigenschaften, Formen des Auftretens, am Ende sogar um die Stilisierung des eigenen Körpers. Wir haben es vielmehr mit einem wuchernden *Elend* zu tun, das zunehmend mit Kontrolle Disziplinierung und Ausgrenzung der Betroffenen einhergeht“ (Wolf 1995, S.11). Diesen Tendenzen gilt es zu begegnen und der Erzieher muss den Kindern und ihren Familien anwaltschaftlich zur Seite stehen. Konkret könnte der Erzieher finanzielle Forderungen bei der Agentur für Arbeit und Soziales gemeinsam mit den Eltern geltend machen oder er begegnet der drohenden Kündigung des Wohnraumes.

Wichtig sind eine enge Zusammenarbeit mit dem Pfleger, Amtsvormund oder der Gerichtsbarkeit. In Absprache mit dem Kind und im Interesse des Kindes sollte der Pädagoge „integer“ sein. Seine Aufgabe ist es Verschwiegenheit zu wahren, aber gleichzeitig sollte er über eine mögliche Kindeswohlgefährdung wachen (§8a SGB VIII). Ebenso sind Anordnungen, Auflagen für das Kind unbedingt einzuhalten.

5.3 Der Wandel der Ethik in der Heimerziehung

Mit dem Fortschreiten der menschlichen Entwicklung spielt die ethische Betrachtung eine wesentliche Rolle. Ethik war geprägt durch gesellschaftliche Rahmenbedingungen und politische Machtverhältnisse. Auch der Glaube und die Religion waren entscheidend für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen.

Während die DDR geprägt war von Einheitlichkeit und Gemeinschaftsidealen herrscht heute in der BRD Pluralität und Individualität. Man geht heute davon aus, dass es keine einheitliche Normalbiografie mehr gibt. Individuelle Strategien der Lebensbewältigung prägen den Lebensweg eines jeden Menschen.

Erziehungssituationen sind somit geprägt von Wertschätzung, Offenheit und Chancen, aber auch von Risiken und Unsicherheit.

Wertorientierte Erziehung

Heute gibt es gesellschaftliche und individuelle Normen mit dem Ziel, dass Erziehung stattfinden soll. Erziehungsziele können nur noch in der individuellen Auseinandersetzung mit jedem einzelnen Kind bzw. Jugendlichen definiert werden. Problematisch in der DDR war, dass Erziehungsziele hauptsächlich von politischen Zielsetzungen geprägt waren. Es ging nicht um die Erziehung zu eigenverantwortlichen Persönlichkeiten, sondern um die Verfügbarkeit über Menschen im Sinne einer politischen Machterhaltung. Ein wesentliches Merkmal waren die Gemeinschafts- und Kollektiverziehung.

Die Vermittlung der Werte hat sich durch die Wiedervereinigung beider deutscher Staaten grundlegend verändert. Im Vordergrund stehen nicht mehr bedingungsloser Gehorsam und die Unterordnung in das System, sondern die Berücksichtigung der individuellen Persönlichkeit mit seinen Stärken und Ressourcen. War es in der DDR die Form des Befehlens, so vermittelt man heute die Werte über Gespräche, Interventionen und Vertrauen.

Im Mittelpunkt stehen nicht mehr das Androhen und Durchführen von Sanktionen. Ein angepasstes Verhalten wird dadurch verringert und nicht provoziert.

Stark herauskristallisiert hat sich die Form der affektiven Wertvermittlung. Heute sind die Bindungen zwischen den Heranwachsenden und den Erziehern intensiver und stabiler. Dadurch können Erfahrungen neu bewertet und eingeordnet werden. Das Zeigen und Äußern der Gefühle von Erziehern kann eine Wertvermittlung bei den Heimbewohnern erzielen.

Im Gegensatz zu den Veränderungen im demonstrativen und affektiven Bereich ist festzustellen, dass die Vorbildwirkung (siehe unter 2.2) auch heute noch gelebt wird, jedoch mit weniger politischer und ideologischer Prägung, als vielmehr mit Richtlinien, Empfehlungen und Orientierungshilfen der Jugendhilfe.

Verantwortungs- und Risikoethik

Ein weiterer Unterschied zwischen ehemaliger DDR und heutiger BRD ist die Einweisungspraxis in ein Heim. Während in der DDR Unterbringung auf Anordnung erfolgte, beruhen in der BRD die Formen der Einweisung auf Erziehungsvereinbarungen und setzen auf das Prinzip der Freiwilligkeit von Eltern und Kindern. In der DDR bestand der Eingriffscharakter darin, dass die Verantwortlichen glaubten zu wissen, was das Beste für die Persönlichkeitsentwicklung der Heranwachsenden war. So legitimierte man entsprechende Handlungen. In diesem Zusammenhang nahm der Staat den Eltern die Verantwortung und die Entscheidungsfreiheit für ihr Kind ab. Durch die gemeinsame Konzipierung der Hilfe mit allen Beteiligten werden die Eltern im Gegensatz dazu heute aus dem Entwicklungs- und Erziehungsprozess nicht ausgeschlossen. Dies ist eine Grundvoraussetzung für den Erfolg der Hilfe, da der Erzieher nicht mehr in Konkurrenz mit den Sorgeberechtigten steht.

Die Primärverantwortung in der DDR-Heimerziehung lag in der Herausbildung einer allseits gebildeten sozialistischen Persönlichkeit.

Heute gilt es, eine eigenverantwortliche und gemeinschaftsfähige Persönlichkeit durch das Recht eines jeden jungen Menschen auf Förderung seiner Entwicklung herauszubilden.

Im Vergleich zur DDR haben sich die Rechenschaftslegung und die Eigenreflexion im Rahmen der Sekundärverantwortung partiell erweitert. Durch den Ausbau der Netzwerke verfügt der Erzieher über breite Möglichkeiten zur Kontrolle seines eigenen Handelns, z.B. Supervision, Teambesprechungen, Fallreflexionen und die Abrechnung der Ziele des Hilfeplanes.

Hinsichtlich der Tertiärverantwortung haben die Erzieher heute einerseits die Möglichkeit, sich über eine Berufshaftpflichtversicherung finanziell abzusichern. Andererseits hat sich an der Grundverantwortung der täglichen Fürsorge und Aufsichtspflicht für die Kinder und Jugendlichen generell nichts geändert. Das Besondere in der heutigen Zeit ist die Ehrlichkeit in der Rechenschaftslegung gegenüber Vorgesetzten, den Eltern, dem Jugendamt und anderen Instanzen. Sie ist abrechenbarer geworden. In der DDR wurden Fehlentscheidungen oder –verhalten des pädagogischen Personals oftmals „gedeckt“. Es erfolgte deshalb keine Offenlegung an das Jugendamt und auch nicht an die Eltern.

Verantwortung über das persönliche Wohlergehen der Heranwachsenden liegt heute nicht nur beim Erzieher. Die Kinder und Jugendliche lernen, gemessen an ihrem Alter und ihrem Entwicklungsstand, Verantwortung für sich selbst und ihr Handeln zu übernehmen. Das birgt Risiken und Gefahren hinsichtlich der Konsequenzen, die aber eine wichtige Notwendigkeit für den Lernprozess sind.

Dennoch ist in beiden Systemen zu beobachten, dass die Stigmatisierung ein Problem für die Heranwachsenden darstellt. Auch heute empfinden noch viele Heimkinder ihre Unterbringung in einer stationären Einrichtung als Makel. Dieser äußert sich zum einen im eigenen Erleben des Heimkindes, welches es lieber vorgezogen hätte, bei seinen Eltern aufzuwachsen und dieselben Freiheiten bzw. Bedingungen zu haben, wie seine Altersgenossen in der leiblichen Familie. Zum anderen wird es durch die Wahrnehmung und das Verhalten Außenstehender gegenüber dem Heimkind sichtbar, die es auf Grund seiner Fremdunterbringung mit negativen Merkmalen (wie schwer erziehbar, psychisch krank oder verhaltensauffällig) behaften.

Stigmatisierungen können dazu führen, dass der Betroffene die zugeschriebenen negativen Bewertungen verinnerlicht. Im Gegensatz zur DDR-Erziehung wird im vereinten Deutschland versucht, dieser Stigmatisierung entgegenzuwirken, indem die Lebenswelt der Heimkinder normalisiert wird und sie in die Gesellschaft integriert werden.

Advokatorische Ethik

In der DDR wie auch in der BRD sollte der Erzieher ein Advokat für die Heranwachsenden sein. Die Recherchen haben ergeben, dass es große Unterschiede in der Auffassung von advokatorischem Handeln in beiden Systemen gibt. Im sozialistischen System bestand das Helfen überwiegend im Bereich der „Satt-und-sauber-Pflege“. Die Interessen und Wünsche der Bewohner blieben weitestgehend unberücksichtigt. Im Vordergrund stand die politische Bildungs- und Überzeugungsarbeit der sozialistischen Ideologie. Darauf waren die einheitlichen Erziehungsmethoden ausgerichtet. Mit dem Übergang in das BRD-System ändert sich das anwaltschaftliche Handeln im Interesse der Heranwachsenden. Ihren Bedürfnissen wurde zunehmend mehr Rechnung getragen. Die individuelle Entwicklung des Einzelnen stand und steht noch immer im Vordergrund. Wurde in der DDR-Erziehung hinsichtlich der ideologischen Ausrichtung defizitär gearbeitet, steht heute die Ressource des Kindes im Mittelpunkt. In der defizitären Erziehung war die Ausgrenzung einzelner Kinder aus dem Kollektiv eine praktizierte Methode. Dies hätte anwaltschaftliches Handeln verhindern müssen. Das pädagogische Personal der DDR-Heime hat es nicht unterbunden, nicht hinterfragt, dafür aber partiell noch unterstützt. Die gängige Kollektiverziehung findet in der heutigen Praxis keine Anwendung mehr. Besonderer Wert wird aktuell auf die demokratische positive Gruppendynamik gelegt. So werden förderliche Prozesse für die Entwicklung des Kindes verstärkt und unterstützt. Damit erhält jeder Heranwachsender die Möglichkeit, ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft zu sein. Durch die fortschrittliche Gruppendynamik erhält jedes Mitglied die Möglichkeit, zu helfen und Hilfe anzunehmen.

Da anwaltschaftliches Handeln das Helfen beinhaltet, sollte es zu einem komplementären Verhältnis kommen. In der DDR war diese Verhältnis sehr einseitig. Es bestand in der Abhängigkeit des Kindes vom Erzieher. Dieser hatte uneingeschränkte herrschaftliche „Macht“ über die Heranwachsenden, die er teilweise missbrauchte. Ein Selbstwertgefühl konnte sich unter diesen Bedingungen nur schwer entwickeln. In der BRD ist ein wechselseitiges Verhältnis zu beobachten. Die Erzieher leben partnerschaftlich mit den Kindern und Jugendlichen in einer Gruppe zusammen. Zum Selbstverständnis des Pädagogen gehört die regelmäßige Reflexion, um seine Macht gegenüber dem Kind nicht zu missbrauchen.

Eine weitere Grundvoraussetzung für dieses Verhältnis ist die Gerechtigkeit. Wurden in der DDR-Heimerziehung Sanktionen ohne zu hinterfragen ausgesprochen und umgesetzt, ist es heute üblich, dass in Gesprächen die Situationen erörtert und Gründe für das Verhalten erschlossen werden. Gemeinsam mit den Kindern sucht man Lösungswege und Strategien, um Fehlverhalten zu vermeiden.

In den oben angeführten ethischen Werten in der heutigen Heimerziehung, den Konzepten und unseren Ausarbeitungen wird der Wandel der Heimerziehung als solches sowie der ethische Wandel deutlich. Betrachtet man insbesondere die Erfahrungen eines Berufsjahres von Frau Wolf in einem Kinder- und Jugendheim in der DDR, wären Reformen der individuelle Lebens- und Betreuungsformen dringend notwendig gewesen.

5.4 Der Umgang mit persönlichen Erfahrungen

Ich wurde 1988 im Kinder- und Jugendheim in Wuischke als Erzieherin mit 21 Jahren eingestellt. In der DDR gab es noch keine Arbeitslosigkeit und somit erhielt ich einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Dieses Kinderheim hieß „Geschwister Scholl“. Das Heim befindet sich, auch heute noch, auf einem 3-Seiten- Hof zwischen Bautzen und Löbau in waldreicher Umgebung.

In meinem damaligen Arbeitsfeld arbeitete ich in einem von drei Häusern, in denen kleinere Kinder (Vorschulbereich) und Jugendliche dezentralisiert untergebracht waren. Im Vorschulbereich gab es drei geschlechtergemischte Gruppen mit etwa 15 - 20 Kindern in einer Gruppe. Jede Gruppe hatte einen Schlafrum und einen Gruppenraum. Die sanitären Anlagen wurden gemeinsam genutzt. Im Keller stand ein Kohleofen, der für das Baden der Kinder, am Montag und Donnerstag durch den Hausmeister geheizt wurde. Es gab eine Zentralküche. In dieser wurden das Frühstück, das Mittagessen und das Abendbrot für jedes Kind mundfertig gereicht und eingenommen. Die Vesper wurde in dem jeweiligen Gruppenraum in Form von Keksen, saisonbedingtem Obst oder etwas Schokolade ausgeteilt. Schokolade wurde eigentlich nur am Sonntag als Belohnung zugeteilt. Den Speisesaal erreichten wir über den Hof. Die Kinder mussten zu jeder Mahlzeit angezogen werden oder sie zogen sich nach dem Entwicklungsstand alleine an. Auf der Führungsebene gab es einen Heimleiter und eine Wirtschaftsleiterin, drei Pädagogen in jeder Gruppe, acht hauswirtschaftliche Mitarbeiterinnen, zwei Hausmeister und eine Nachtwache.

Im ehemaligen Landkreis Bautzen waren drei Kinderheime. Die Einrichtungen in Uhyst, Bautzen und Wuischke waren über ihre Kapazitäten durch das zuständige Organ vom „Rat des Kreises“ belegt.

Wurden Kinder in die Einrichtung eingewiesen hatten, wir kaum Informationen über die Herkunftsfamilie.

Lediglich in einem Eingangsbuch wurden Name und Adresse der Eltern und der Kinder notiert. Über Art und Weise der Gefährdung der Kinder hatten wir kaum Kenntnis. Jegliche Unterlagen wurden in der Verwaltung vom „Rat des Kreises“ in Bautzen gelagert.

Der Heimalltag war straff durchstrukturiert. Morgens gegen 6.30 Uhr wurden die Heranwachsenden geweckt. Sie durften an neun Waschbecken Zähne putzen und sich die Haare kämmen. Jeder verfügte über einen eigenen Kamm, der mit einem Schlüsselring an dem zugeordneten, mit Piktogrammen gekennzeichneten, Haken hing. Danach wurden die durch die Erzieher am Vorabend zurechtgelegten Sachen im Gruppenraum angezogen.

Es gab keine Individualität oder Intimsphäre. Gemeinsam gingen wir dann zum Fahnenapell. Dort wurden Kampflieder gesungen und insbesondere die Jugendlichen der Schulbereiche mussten sich für Vergehen/ Ordnungswidrigkeiten rechtfertigen. Danach folgte die Ansprache des Heimleiters. Es gab ritualisierte und politische Äußerungen. Junge Pioniere mussten nach der Redewendung „Seid bereit“ „Immer bereit“ antworten und die „Freie Deutsche Jugend“ musste mit „Freundschaft“ erwidern. Im Anschluss gingen wir in den Essenssaal frühstücken. Die Kinder durften in Zweierreihen vor den Räumlichkeiten Aufstellung nehmen und dann gab es vorbereitetes Essen. In den Vormittagsstunden wurden durch die Erzieher in jeder Gruppe zwei geplante Veranstaltungen durchgeführt. Heute würde man über Vorschulerziehung sprechen. In der Pause der Beschäftigungen mussten die Kinder das WC aufsuchen. Selbst der Toilettengang wurde geplant. Grundbedürfnisse wurden akzeptiert, nicht individualisiert. Die Heranwachsenden kamen in keine Kindertagesstätte. Vor der Einnahme des Mittagessens gingen wir mit den Gruppen gemeinsam spazieren oder wir ermöglichten Freizeit im Garten. Nach der Einnahme des Mittagessens schliefen die Kinder und wir hielten Wache vor den Schlafräumen. Regelverstöße des Vormittages wurden geahndet mit dem Entzug des Nachtschlafes oder Verlängerung des Mittagschlafes. Nachmittags gab es nach der Vesper nochmals Freizeit für die Kinder im Garten, Wald oder im Sommer im hauseigenen Schwimmbad. Am Abend begann die Körperpflege. Am Montag wurde gebadet, am Dienstag die Finger- und Fußnägel geschnitten, am Mittwoch war Läusekontrolle und am Donnerstag kam wieder das Baden an die Reihe.

Dieses muss man sich so vorstellen, dass viele kleine Kinder unbekleidet im Bademantel auf einer Bank sitzen und immer zwei im Badewasser durch den Erzieher abgeseift wurden. Alle 15- 20 Kinder „genossen“ eine Badewannenfüllung. Später durften sie vor dem Zubettgehen noch den „Sandmann“ im Fernsehen schauen.

Die Bekleidung der Kinder war in unserer Einrichtung nicht personenbezogen. Sie verfügten über keine eigene Bekleidung. Es gab große Zimmer in denen „staatliche Kleidung“ in Schränken gelagert wurde.

Die schmutzige Wäsche wurde zweimal in der Woche im Waschhaus durch Wirtschaftskräfte gewaschen. Ebenso wurde defekte Kleidung in der Nähstube repariert. Die Kleiderordnung der Kinder war ebenfalls reglementiert. Am Montag bekamen die Kinder nach dem Baden neue Wäsche. Innerhalb der Woche wurden am Donnerstag die Unterwäsche, Strumpfhosen und Strümpfe gewechselt. Kinder die am Wochenende zur Beurlaubung geschickt werden sollten, rochen damit nach frischer Wäsche. Innerhalb der Woche wurde die Oberbekleidung nicht gewechselt. Mädchen trugen Kittelschürzen, damit das Kleid bis zum Sonntag nicht beschmutzt wurde. Jungs trugen Pullover und Cordhosen. In der Woche (außerhalb des Winters) zogen die Kinder Gummistiefel an. Diese wurden durch das Personal in der Mittagsstunde gereinigt. Mädchen gingen mit Kopftüchern und Jungen mit Mützen zu Spaziergängen in das Dorf.

Auffällig, war die Herausnahme von vielen kleinen Kindern aus der Familie. Es gab nur sehr wenige ambulante Hilfen. Oftmals wurden Geschwisterpaare bei uns untergebracht. Die Notwendigkeit der Heimerziehung wurde nicht in Frage gestellt.

Ebenso beeindruckt hat mich die Unterbringung der Schulkinder im Nachbargebäude. Durch die strikte Trennung der Altersgruppen, bekam ich nur in Aushilfesituationen auf Grund von Personalnotstand über die Verfahrensweisen der Erziehung etwas mit. Ich habe drei Mal miterleben müssen, dass Kinder in den frühen Morgenstunden durch ein Auto abgeholt wurden. Alle wussten, dass diese Heranwachsenden in den Jugendwerkhof „abgeführt“ wurden. Sie galten als unerziehbar oder entsprachen nicht der sozialistischen Gesinnung.

Zu einem dieser ehemaligen Heimbewohner habe ich heute noch Kontakt. Er behauptet heute noch, mein Stofftier zu besitzen, was ich ihm „zugesteckt“ hatte.

Eine sehr unangenehme Situation war für mich die Beaufsichtigung des Duschens im Duschaum. Die Jugendlichen, unbekleideten Heimbewohner, waren zum Teil 14 bis 18 Jahre und ich war vier Jahre älter.

Für mich war das eine absolute Überschreitung meiner Schamgrenze und der Intimsphäre der Jugendlichen.

Einmal im Monat fuhr ein großer Lastwagen am Wochenende auf unseren Hof und die männlichen Heranwachsenden wurden durch die GST zur „Stählung ihrer Körperlichkeit und zur Verteidigung ihres Vaterlandes“ abgeholt. Sie saßen auf der Ladefläche. An GST Stützpunkten lernten sie dann Schießen, das Tragen der Gasmaske und hatten Wettbewerbe in Fußball, Handball, Wintersport und Leichtathletik. Den Jugendlichen machte das meiner Meinung viel Spaß. Sie kamen voller Erlebnisse zurück.

Taschengeld oder gemeinsame Urlaube innerhalb der Gruppe gab es nicht.

Ich kann mich an keine Weiterbildungsveranstaltung bzw. an ein Weiterbildungsangebot erinnern. Wir haben täglich unsere Vorschulerziehung für die gesamte Gruppe geplant, individuelle Entwicklungspläne für das einzelne Kind gab es nicht. Wir mussten für das Amt einmal im Jahr Entwicklungsstände des Kindes darstellen. Über die Frage der Rückkehr in die Familie wurde mit uns nicht gesprochen. Bis auf zwei Adoptionsverfahren in neue Familien, habe ich diesbezüglich in der DDR auch keine Rückkehr in den häuslichen Haushalt erlebt. Das pädagogische Personal, welches innerhalb des Teams arbeitete, hatte nur zu einem Drittel eine pädagogische anerkannte Ausbildung.

Viele Kollegen wurden innerhalb eines sechswöchigen Kurses geschult und besaßen somit eine Legitimation in unserer Einrichtung als Erzieher zu arbeiten.

Ich habe in der DDR in meiner Tätigkeit als Heimerzieherin sehr stark an Gewicht verloren. Fast täglich habe ich über eine Kündigung meinerseits in dieser Einrichtung nachgedacht. Die Werte und Normen der Vorbereitung aufs Leben entsprachen nicht meinen Erfahrungen in der Kindheitserziehung. Ethische Grundsätze wurden für mich weit überschritten.

6 Fazit

Heimerziehung hat in den letzten Jahrzehnten eine beträchtliche Entwicklung durchlaufen. Die einst strenge, repressive und autoritäre Pädagogik wandelte sich zu einer am Klienten orientierten Erziehung. In den Heimen haben sich in der heutigen Zeit die Lebensbedingungen wesentlich verbessert und damit auch die Bedingungen für das Lernen. In beiden Systemen hatten und haben äußere Einflüsse ein hohes Gewicht bei der Ausgestaltung dieser Bedingungen. So wurde das Gruppenleben und Handeln der Pädagogen sowie die Gestaltung der Heimerziehungsarbeit durch institutionelle Zwänge in Anstalten, aber auch durch politisch-ideologische Vorstellung der Vertreter der DDR-Volksbildung unmittelbar beeinflusst und zum Teil instrumentalisiert. Generell bleibt Heimerziehung von politischen und gesellschaftlichen Faktoren nicht unberührt. Die moderne Heimerziehung hat damit die Wichtigkeit erkannt, jungen Menschen zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Lebensführung zu verhelfen.

Vergleicht man beide Systeme miteinander, wird offensichtlich, dass sich Normen und Werte einem Wandel unterzogen haben. Sie unterliegen nach wie vor einem politischen und ideologischen Einfluss, wobei es sich in der DDR um ein Dogma und in der BRD um Richtlinien handelt.

Unsere bisherigen Ausführungen betrachteten das Lebensfeld Heimgruppe unter dem Aspekt Ethik in zwei Kontexten: in der DDR-Heimerziehung und in der BRD-Heimerziehung. Dabei konnte eine Art Hierarchie von Selbstbestimmungsmöglichkeiten festgestellt werden. Die geringsten Möglichkeiten selbstbestimmt zu handeln gab es in der DDR-Erziehung. Durch die ständige Fremdbestimmung durch das pädagogische Personal war es den Heimkindern kaum möglich, ihre Selbstbestimmung zu entwickeln und ausreifen zu lassen. Das hatte zur Folge, dass die jungen Heranwachsenden ihr eigenständiges Leben nur schwer bewältigen konnten. Eine spätere Aufarbeitung traumatischer Erlebnisse war nur bedingt möglich und in dem sozialistischen System nicht erwünscht.

Die damalige DDR-Pädagogik handelte gegen verschiedene Grundsätze, die man heute für eine erfolgreiche Heimerziehung ansetzt. Interessen, Bedürfnisse und biografische Vorerfahrungen der Hilfeempfänger, die gegenwärtig eine wichtige Basis der pädagogischen Zusammenarbeit darstellen, fanden dort wenig Beachtung. Darüber hinaus standen sich Erzieher und Heranwachsende in einem ungleichen Machtverhältnis gegenüber. Dies hatte zur Folge, dass zwischenmenschliche Beziehungen, die derzeit als wichtige Grundlage der Erziehungsarbeit gelten, kaum ausgeprägt werden konnten. In der heutigen Heimerziehung liegt der Erfolg der erzieherischen Arbeit in einer ständigen Weiterentwicklung und Bedarfsorientierung. In der DDR-Erziehung stand die Erziehung verbunden mit staatlichen und politischen Zielen im Mittelpunkt, weniger der Hilfeempfänger selbst. In diesem Sinn war eine Weiterentwicklung pädagogischer Konzepte, die sich am Hilfeempfänger ausrichten, nicht gewollt. Vielmehr wurde die Pädagogik zur Erreichung staatlicher Ziele instrumentalisiert.

Bei der Betrachtung der Heimgruppe im heutigen Kinderheim wird deutlich, dass Selbstbestimmung in der gegenwärtigen Heimerziehung ausdrücklich erwünscht und erzieherisch gefördert wird. So sind die Möglichkeiten, selbständig zu handeln, dem entsprechend groß. Verselbständigungsprozesse sind eine wesentliche Vorbereitung auf die Integration in die Gesellschaft.

Heimerziehung hatte lange die soziale Kontrolle als festen Bestandteil und Maßnahme. Die Ursprünge liegen in starken Institutionen und einer von Fremdzwängen geprägten Pädagogik. Heute darf auf Zwang, Willkür und Unterdrückung nicht mehr zurück gegriffen werden. Nach wie vor erfüllt die Heimerziehung gewisse Kontrollfunktionen, ohne die eine sichere Umsetzung von Regeln und Normen nicht auskommt. Diese Regeln und Normen sind meist Bestandteil von Hausordnungen der jeweiligen Einrichtung und somit für jeden Bewohner bindend. In diesem Sinne stellt die Heimgruppe auch eine Organisationsform des Alltagslebens dar. Die Fremdbestimmung darüber, welche Dinge erlaubt, verboten oder erwünscht sind, erfolgt nicht willkürlich. Sie dient dazu, den Heranwachsenden klare und stabile Strukturen zu geben, an denen sie sich orientieren können. Das pädagogische Personal ist für die Einhaltung von Vereinbarungen verantwortlich.

Dabei ist zu beachten, dass die Heranwachsenden einen vertretbaren Freiraum für ihre individuelle Entwicklung erhalten, sich aber dennoch an bestehende Regeln halten.

Während aktuell darüber diskutiert wird, ob Heimerziehung an sich überhaupt erfolgreich sein kann, war man in der DDR davon überzeugt, dass Erziehung außerhalb der Familie durchaus eine Berechtigung und sogar Vorteile hat. Heimerziehung galt als anerkannte Sozialisationsalternative zur Familie, was in der BRD heute noch zur Debatte steht. In der BRD versucht man in den letzten Jahren in der Heimerziehung der Situation der Individualisierung und Pluralisierung von Lebenslagen gerecht zu werden. Nicht eine einheitliche Heimerziehung wird angestrebt, sondern individuelle, auf den einzelnen zugeschnittene Betreuungsarrangements. Das Kind oder der Jugendliche haben ein Recht auf Mitbestimmung.

Verfolgen wir Armut und Hilfebedarf bei den Erziehungsberechtigten und ihren Kindern, scheint eine Diskussion über Heimerziehung und deren Berechtigung in unserer Gesellschaft nicht akzeptabel zu sein. Viele Beispiele beweisen, dass die Unterbringung in einer sozialpädagogischen Wohngruppe durchaus Erfolg bringt und eine Reintegration in die Gesellschaft mit der Akzeptanz von Regeln und Normen sowie des Lebens von Individualität, Persönlichkeitsrechten und einem selbstbestimmten Leben möglich ist.

I Eidesstattliche Erklärung

Wir erklären an Eides statt, dass wir die vorliegende Arbeit (entsprechend der genannten Verantwortlichkeit) selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt haben.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form weder veröffentlicht noch einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt.

Wir versichern weiterhin, dass die auf elektronischem Wege eingereichten Unterlagen mit den schriftlichen Ausfertigungen übereinstimmen.

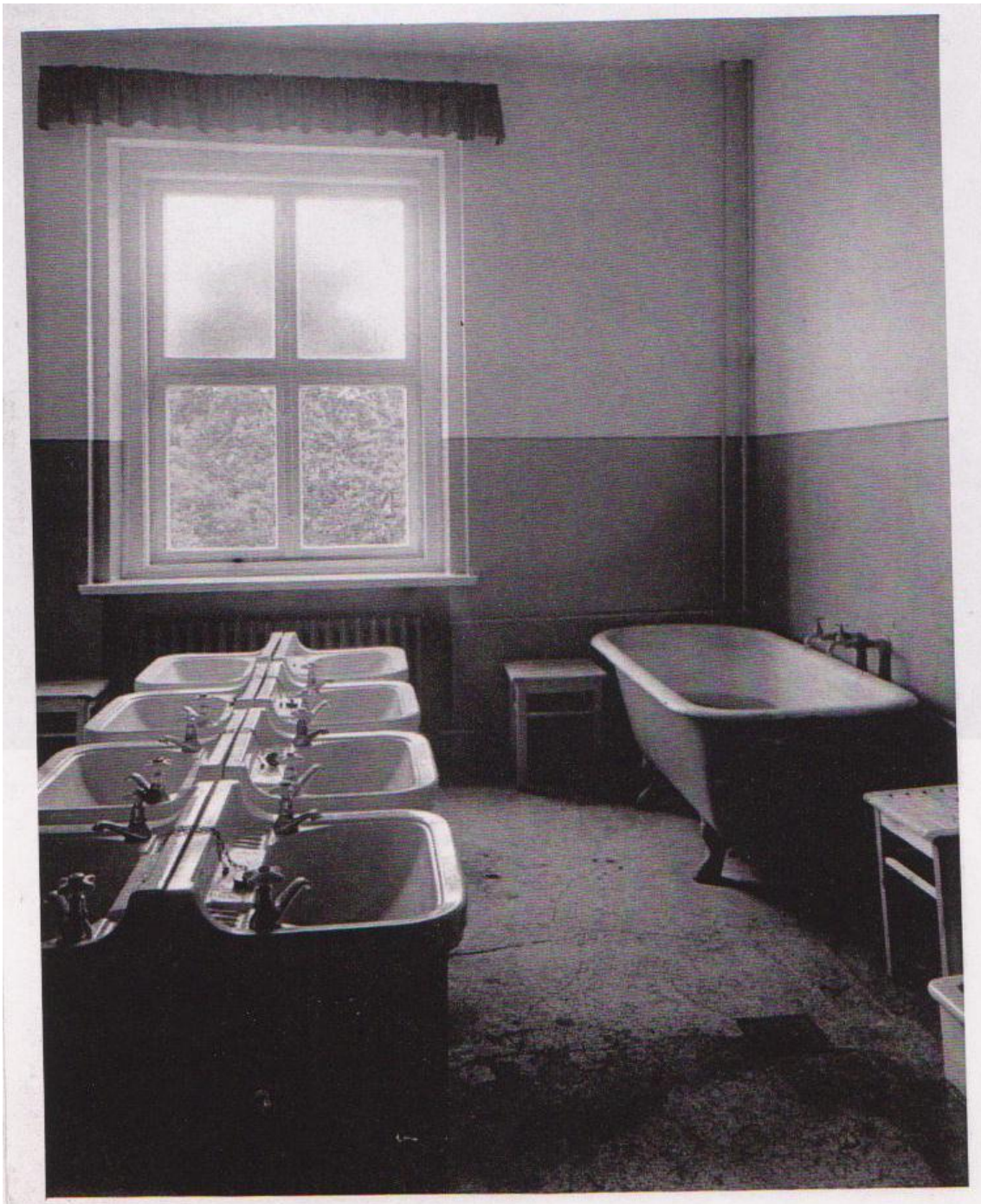
Ort, Abgabetermin

Unterschrift der Verfasser

II Anlagen



Schlafrum





Militärische Übungen



2: Militärische Ordnungsübungen sollten das Kollektiv formen

III Literaturverzeichnis

Literaturliste

Autorenband 4: Heimerziehung aus Kindersicht, Sozialpädagogisches Institut im SOS-Kinderdorf e.V., 2000

Baum, Hermann: Ethik sozialer Berufe. Paderborn, München, Wien, Zürich, Schöningh, 1996

Benning, Alfons: Ethik der Erziehung: Grundlegung und Konkretisierungen einer Pädagogischen Ethik. Zürich, Verlag Menschenkenntnis, 1992

Brumlik, Micha: Advokatorische Ethik. Zur Legimitation pädagogischer Eingriffe. Bielefeld: Böllert, KT-Verlag, 1992

Esser, Klaus: Zwischen Albtraum und Dankbarkeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag, 2011

Galuske, Michael; Rauschenbach, Thomas: Jugendhilfe Ost. Weinheim und München: Juventa Verlag, 1994

Hoffmann, Julius: Jugendhilfe in der DDR Grundlagen, Funktionen und Strukturen. München: Juventa Verlag, 1981

Hilfe zur Erziehung: Empfehlungen und Orientierungshilfen des Sächsischen Landesjugendamtes. Freistaat Sachsen, Sächsisches Landesamt für Familie und Soziales, 2000

Huber, Wolfgang: Konflikt und Konsens-Studien zur Ethik der Verantwortung. Chr. Kaiser Verlag München, 1990

Kaufmann, Franz-Xaver: Der Ruf nach Verantwortung-Risiko und Ethik in einer überschaubaren Welt. Verlag Herder Freiburg im Breisgau, 1992

Klaus, Wolf: Entwicklung in der Heimerziehung. Votum Verlag GmbH in Münster, 1995

Krause, Hans-Ullrich: Fazit einer Utopie. Heimerziehung in der DDR-eine Rekonstruktion. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag, 2004

Kürzdörfer, Klaus (Hrsg.): Erziehung und Verantwortung. Verlag Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main, 1993

Mannschatz, Eberhard: Jugendhilfe als DDR-Nachlass. Münster: Votum-Verlag 1994

Mehring, Andreas: Heimkinder. Ernst Reinhardt Verlag München Basel, 1994

Sachse, Christian: Der letzte Schliff – Jugendhilfe in der DDR im Dienst der Disziplinierung von Kindern und Jugendlichen (1945-1989). Hrsg.: Die Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, Schwerin 2010

Trapper, Thomas: Heimerziehung von Gestern: Erfahrungen und Impulse für kollektive Erziehung von Heute und Morgen. Verlag Dr. Kovac'

Wieland, Wolfgang: Verantwortung-Prinzip der Ethik? : vorgetragen am 28.Juni 1997 / Wolfgang Wieland.- Heidelberg: Winter, 1999

Internet

<http://www.uni-muenster.de/Geschichte/AAhist-dida/Datenbank/Bibliographie-Druckfassung.pdf>, 18.10.2011

<http://www.ddr-schulrecht.de/Schulrechtssammlung%20-%20DDR-Dateien/pdf/1965-a.pdf>, 19.10.11

http://www.ddr-wissen.de/wiki/ddr.pl?Zehn_Gebote_der_sozialistischen_Moral_und_Ethik, 20.10.11

http://www.bundestag.de/bundestag/ausschuesse17/a13/anhoerungen/Heimerziehung/Stellungnahmen/a13_108_g.pdf, 20.10.11

http://www.pedocs.de/volltexte/2011/3780/pdf/Wilken_2000_Soziale_Arbeit_zwischen_Ethik_und_Oekonomie_D_A.pdf, 20.10.11

<http://www.hs-zigr.de/~preis/h-ethik.htm>, 11.11.11

[http://www.wissen-digital.de/Handlung_\(Ethik\)](http://www.wissen-digital.de/Handlung_(Ethik)), 11.11.11

<http://www.rechtsphilosophie.uni-goettingen.de/FuenfElementenormativerEthik.pdf>, 22.11.11

<http://klaus.jaehne.de/papers/verantwortungsethik.pdf>, 05.11.11

<http://de.wikipedia.org/wiki/Risikoethik>, 21.12.11

http://www.ph-karlsruhe.de/uploads/media/Risikoethik_BAFU_140508.pdf,
21.12.11

http://de.wikipedia.org/wiki/Zehn_Gebote_der_sozialistischen_Moral_und_Ethik,
23.12.11

http://opus.bsz-bw.de/hsbwgt/volltexte/2005/14/pdf/Anwaltschaftliche_Ethik.pdf,
28.12.11

<http://www.verfassungen.de/de/ddr/jugendgesetz74.htm>, 30.12.11

<http://de.wikipedia.org/wiki/Wertvorstellung>, 02.01.12

<http://www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/198/careethik.pdf>, 27.01.12

<http://socio.ch/oricap.htm>, 25.10.11